

Amts- und Anzeigebblatt

für den Amtsgerichtsbezirk Eibenstock und dessen Umgebung

Bezugspreis vierteljährlich M. 1.50 einschließlich des „Illustr. Unterhaltungsblatts“ und der humoristischen Beilage „Seifenblasen“ in der Expedition, bei unseren Boten sowie bei allen Reichspostanstalten.

Tageblatt für Eibenstock, Carlsfeld, Hundshübel, Neuheide, Oberstützengrün, Schönheide, Schönheiderhammer, Soja, Unterstützengrün, Wildenthal usw.

Erscheint täglich abends mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage für den folgenden Tag. Anzeigenpreis: die kleinste Zeile 12 Pfennige. Im amtlichen Teile die gespaltene Zeile 30 Pfennige.

Tel.-Adr.: Amtsblatt.

Sernspracher Nr. 110.

Verantwortl. Redakteur, Drucker und Verleger: Emil Hannebohn in Eibenstock.

62. Jahrgang.

Nr. 295.

Sonntag, den 19. Dezember

1915.

Geflügelfutter.

Zur Verteilung an Geflügelhalter steht uns eine kleine Menge **Mais** zur Verfügung.

Wir geben diesen Vorrat, soweit er reicht,

Montag, den 20. dss. Mts., vorm. von 8—12 Uhr im städt. Magazingrundstücke zum Preise von **28 Pfg.** für ein Pfund in Mengen von je 5 Pfund an Geflügelhalter ab. Gefäß ist mitzubringen.

Stadttrat Eibenstock, den 17. Dezember 1915.

Versteigerung.

Montag, den 20. Dezember 1915, nachmittags 3 Uhr werden im Spritzenhaus hier 1 Kommode, 1 Kochtisch, 2 Stühle, 1 Kleiderschrank, 1 Koffer, 1 Fußbank, 1 Bettstelle, verschiedene Wirtschaftsgeräte und Kleidungsstücke gegen sofortige Barzahlung öffentlich versteigert.

Carlsfeld, 16. Dezember 1915.

Der Gemeindevorstand.

Walдарbeitergesuch.

Eine beschränkte Anzahl zuverlässiger, vollkräftiger, möglichst militärfreier Arbeiter

finden während des kommenden Winters auf Eibenstocker Staatsforstrevier in Schlägen **verdienstvolle Beschäftigung**. Bewerber wollen sich nächsten Sonntag vormittags 10—11 Uhr an unterzeichneter Stelle melden.

Eibenstock, den 16. Dezember 1915.

Königliche Forstrevierverwaltung Eibenstock.

Öffentliche

Handelslehranstalt zu Plauen.

Höhere Abteilung mit Berechtigung zur Erteilung des Zeugnisses zum einjährig-freiwilligen Militärdienste.

In Klasse IV. (Vorklasse) werden Schüler nach erfolgreichem Besuche der V. Klasse einer höheren Schule oder nach 7jährigem erfolgreichem Besuche einer Volksschule, in Klasse III nach erfolgreichem Besuche der I. Klasse einer höheren Bürgerschule oder der IV. Klasse einer höheren Lehranstalt aufgenommen.

Anmeldungen nimmt entgegen

Direktor Prof. Viehig.

Die italienischen Opfer der vierten Isonzschlacht.

Nachdem die vierte Isonzschlacht als abgeschlossen angesehen werden kann, gibt der **österreichisch-ungarische Generalstab** folgende kurze Uebersicht von derselben: Wien, 17. Dezember. Amlich wird verlautbart 17. Dezember 1915 mittags:

Russischer Kriegsschauplatz.
Keine besonderen Ereignisse.

Italienischer Kriegsschauplatz.
An der küstländischen Front haben die Italiener ihre großen Angriffe, die, nach verhältnismäßig kurzer Pause am 11. November von neuem einsetzend, bis Ende dieses Monats andauerten, u. noch in der ersten Dezemberwoche an einzelnen Stellen hartnäckig fortgeführt wurden, bisher nicht wieder aufgenommen. Diese Kämpfe können daher als vierte Isonzschlacht zusammengefaßt werden. Mehr noch als in den früheren Schlachten galten diesmal die Anstrengungen des Feindes der Eroberung von Görz. Demgemäß waren schließlich gegen den Brückentopf allein etwa 7 italienische Infanteriedivisionen angelegt. Die Stürme dieser starken Kräfte scheiterten jedoch ebenso wie alle Massenangriffe in den Nachbarabschnitten an der bewährten Standhaftigkeit unserer Truppen, die den Brückentopf von Görz, die Hochfläche von Doberdo und überhaupt alle Stellungen fest in Händen behielten. Durch die Zerstörung der Stadt wurde die Bevölkerung schwer getroffen. Auf die militärische Lage hatte diese Neuerung ohnmächtiger Feindeswut keinerlei Einfluß. In dem vierten Waffengang im Küstenland verlor das italienische Heer nach sicheren Feststellungen 70 000 Mann an Toten und Verwundeten.

Gestern wurde an der Isonzfront ein Angriffsversuch gegen den Nordhang des Monte San Michele, an der Tiroler Front ein Angriff eines Alpini-Bataillons auf den Col di Lana abgewiesen.

Südöstlicher Kriegsschauplatz.

Südöstlich von Zelebitz vertrieben wir die Montenegriner aus dem letzten Stück bosnischen Bodens, das sie noch besetzt gehalten hatten. Unsere Truppen erreichten auch in diesem Raum die Taraschlucht.

Bijelopolje ist seit gestern nachmittags in unserem Besitz. Die I. und I. Streitkräfte nahmen die Stadt in umfassendem Angriff nach heftigen Kämpfen und brachten bis zum Abend 700 Gefangene ein. Die Verfolgung des westlich von Zpel weichenden Gegners ist im Gange. Die Montenegriner zünden auf ihrem Rückzug überall die von Russen bewohnten Ortschaften an.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes: von Horfer, Feldmarschalleutnant.

Zur weiteren Gestaltung der Lage auf dem **Balkan**

Wie über die Zustände in Saloniki wird berichtet: Sofia, 17. Dezember. (Durch Funkpruch von dem Vertreter des B. T. B.) Aus Saloniki eingetroffene Reisende berichten, daß dort infolge des brutalen und rücksichtslosen Auftretens der Engländer und Franzosen fürchterliche Zustände herrschen. Da ihre Truppen nicht genügend mit Lebensmitteln versehen waren, haben sie alle erreichbaren Lebensmittel aufgekauft und so eine große Feuerung, ja Hungersnot unter der ärmeren Bevölkerung verursacht. Die auf etwa 100 000 geschätzten serbischen Flüchtlinge haben die Not ins Unermeßliche gesteigert. Aber die Beschützer der kleinen Nationen kümmern sich nicht um die Opfer ihrer Politik, und da die griechische Bevölkerung nicht imstande ist, den Unglücklichen zu helfen, so kommen viele vor Hunger und Kälte auf der Landstraße um. Als vor etwa 14 Tagen scharfer Frost eintrat, nahmen die Engländer und Franzosen alles Brennmaterial fort, schließlich Holzhäuden und Latenzäune, so daß die Bevölkerung unter der für jene Gegend ganz ungewöhnlichen Kälte sehr stark zu leiden hatte. Man hat viele Erfrorene aufgefunden. Die Engländer und Franzosen machen sogar die Versorgung der Bevölkerung mit Getreide aus Bulgarien unmöglich, indem sie die bulgarischen Eisenbahnwagen, welche für Getreidetransporte bestimmt sind, beschlagnahmen. Nach dem griechisch-bulgarischen Vertrage sollen nämlich immer 20 Wagen in Griechenland unterwegs sein, jetzt aber werden über 49 Wagen von den Engländern und Franzosen zurückgehalten und zum Pferdetransport benutzt. Die griechische Bevölkerung, welche an eigenen Leibe erfahren muß, wie der Bierverband nicht einmal aus Not, sondern lediglich infolge von Unfähigkeit und Bequemlichkeit die Rechte der kleinen Staaten mit Füßen tritt, ist aufs höchste erbittert und sehnt die Befreiung von dieser Gewalttätigkeit der Vorkämpfer für Freiheit und Fortschritt herbei.

Sofia, 17. Dezember. Der bulgarische Generalstabeschef erklärte einem Vertreter der „Balkantribuna“ auf seine Frage, ob der Krieg bald zu Ende sein werde: Der Feind ist hinausgejagt, das bedeutet nicht, daß der Krieg aus ist. Wir dürfen nicht vergessen, daß wir nicht nur mit Serbien Krieg führen, sondern auch mit der Entente. Solange es Engländer und Franzosen in Griechenland gibt, dürfen wir nicht denken, daß der Krieg beendet ist. Vielleicht geht der Krieg in eine neue Phase über. Zudem wir uns auf alle Möglichkeiten vorbereiten, werden wir noch stärker, um ihnen zu begegnen. Jetzt warten wir darauf, daß uns die Diplomatie sagt, bis wohin und wie wir den Feind verfolgen sollen. Nach unserer Kenntnis sind die Engländer und Franzosen desorganisiert und können ernstem Widerstande fähig. Wahrscheinlich werden sie sich bei Saloniki verschanzten, um dort einen letzten Widerstand zu leisten.

Athen, 17. Dezember. (Meldung der Agence Havas.) Aus Saloniki wird gemeldet, daß die griechischen Truppen auf Grund des zwischen Carrail und Pallis zustande gekommenen Uebereinkommens mit der in dem Abkommen vorgesehenen Truppenverlegung beginnen. Das Hauptquartier ist nach Kozanj übergesiedelt, das 3. Korps geht nach Katerini, das 5. nach Rigrta. Nur ein Pionier- und ein Artillerieregiment bleiben in Saloniki. Carrail hat seine Zufriedenheit über die Art ausgesprochen, in welcher der Rückzug der Alliierten auf griechisches Gebiet sich vollzogen hat.

Athen, 17. Dezember. (Meldung des Reuterschen Bureaus.) Der Ministerpräsident hatte heute eine lange Konferenz mit dem Kriegsminister und dem Chef des Generalstabes über den Zustand in Mazedonien. Wie verlautet, bildete den Gegenstand der Beratungen der bulgarische Vorschlag, eine neutrale Zone von Monastir bis Gervgheli festzusetzen und die Räumung von Kenali durch die Bulgaren. In amtlichen Kreisen glaubt man, daß vorläufig keine deutliche Invasion in griechisches Gebiet zu erwarten sei und es jedenfalls nur dann dazu kommen werde, wenn sie unvermeidlich ist.

Lugano, 17. Dezember. Die „Agenzia Stefani“ meldet: Die Truppenlandung in Albanien mit dem gesamten Material ist beendet. Die österreichischen Berichte über Schäden durch Beschädigung der Transporte sind übertrieben; nur wenige Materialschiffe, meistens Segler, sind verloren. Außerdem gerieten das gemietete Transportschiff „Re Umberto“ und der Torpedojäger „Intrepido“ auf Minen, wobei 40 Mann der „Umberto“ und drei des „Intrepido“ infolge der Explosion umkamen; alle übrigen wurden gerettet. — Hierzu erfährt die Telegraphen-Union von zuständiger Stelle: Es handelt sich um die von österreichisch-ungarischer Seite bekanntgegebenen Ereignisse vom 23.—24. November und 5. Dezember. Wir können in ihnen nach dieser Bekanntmachung der Agenzia Stefani keine Uebertreibung erblicken. Der Untergang des Torpedojägers „Intrepido“ war bisher nicht bekannt. Das Boot ist eines der neuesten der italienischen Marine und war 680 Tonnen groß. Der Dampfer „Re Umberto“ faßt 2952 Brutto-Register-Tonnen.

Tagesgeschichte.

Deutschland.

— Eine Bundesratsverordnung über Zeitungsanzeigen. Der Bundesrat hat auf Grund des § 3 des Gesetzes über die Ermächtigung des Bundesrats zu wirtschaftlichen Maßnahmen usw. vom 4. August 1914 (Reichs-Gesetzbl. S. 327) folgende Verordnung erlassen: § 1. Anzeigen, in denen Gegenstände des täglichen Bedarfs, insbesondere Nahrung- und Futtermittel aller Art, sowie rohe Naturerzeugnisse, Feiz- und Leuchtstoffe, Düngemittel oder

Gegenstände des Kriegsbedarfs angeboten werden oder in denen zur Abgabe von Angeboten über solche Gegenstände ausgeschrieben wird, dürfen in periodischen Druckschriften nur mit Angabe des Namens oder der Firma, sowie der Wohnung oder der Geschäftsstelle des Anzeigenden zum Abdruck gebracht werden. Die Landeszentralbehörden oder die von ihnen bestimmten Behörden können Ausnahmen zulassen. § 2. Zuwiderhandlungen werden mit Geldstrafe bis zu eintausend Mark oder mit Haft oder mit Gefängnis bis zu sechs Monaten bestraft. § 3. Diese Verordnung tritt mit dem 18. Dezember 1915 in Kraft. Der Reichsanwalt bestimmt den Zeitpunkt des Außerkräftetretens.

Amerika.

— Eine amerikanische Note an Frankreich. Die amerikanische Note, welche gegen das Vorgehen des französischen Kriegsschiffes „Descartes“ gegen amerikanische Schiffe Einspruch erhebt, ist nach Paris abgegangen. Die Note fordert die sofortige Freilassung der sechs Deutschen und Österreicher, die von Bord der Dampfer „Coamo“, „San Juan“ und „Carolina“ weggeführt worden waren. — Endlich einmal ein Akt wahrer Neutralität, der mit Genugtuung zu begrüßen ist.

Deutsche und sächsische Nachrichten.

— Eibenstock, 18. Dezember. Die Verlustliste Nr. 238 der Reg. Sächs. Armee enthält folgenden Namen aus Eibenstock: Max Luedt im 14. Inf.-Regt. Nr. 179, schwer verwundet, Bauch. Ferner ist aus Verlustliste Nr. 223 nachzutragen: Georg Richter im Inf.-Regt. Nr. 133, schwer verwundet, linker Arm, Kopf.

— Eibenstock, 18. Dezember. Der Soldat Max David Biehweg im 11. Inf.-Regt. Nr. 139, Sohn des Hrn. Brettschneider Gustav Biehweg hier, ist für braves und tapferes Verhalten vor dem Feinde mit dem Eisernen Kreuz ausgezeichnet worden. Leider hat der Genannte bei den schweren Kämpfen fürs Vaterland das linke Auge eingebüßt, was seine Entlassung aus dem Heere zur Folge hatte.

— Eibenstock, 18. Dezember. Eine eigenartige und reizvolle Himmelserscheinung wurde gestern abend in der siebenten Stunde beobachtet. Bei mäßig bedecktem Himmel zeigte sich der Mond umgeben von einem weiten Ringe. Diese Erscheinung, als genannt, tritt ziemlich selten auf und erklärt sich aus dem Brechen der Lichtstrahlen an den unzähligen kleinen Eisprismen, mit denen die Atmosphäre gefüllt ist. Die schwache Lichtbrechung, in umgekehrter Reihenfolge der Regenbogenfarben, war in freier Umgebung gut zu beobachten.

— Dresden, 17. Dezember. Vorgestern nachmittag jagten am sogenannten Schafberg an der Postschappel-Burgler Grenze mehrere Herren, unter denen sich der Pächter des Rittergutes Burgl, Richard Schönberg, befand, auf wilde Kaninchen. Der Genannte glitt beim Entkommen einer Anhöhe aus und stürzte zu Boden. Hierbei entlud sich sein ungeichertes Gewehr. Die Schrotladung drang ihm in den Hals und führte sofort seinen Tod herbei.

— Leipzig, 17. Dezember. Gestern mittags 12 Uhr trafen auf dem Hauptbahnhof etwa 25 in Berlin ansässige Vertreter neutraler Zeitungen zum Besuche der Leipziger Universität ein.

— Leipzig, 17. Dezember. Die Kaufmannsrau Rosine Johanne Schaad und der Drogist Friedrich Karl Schreiber in Leipzig standen vor dem Schöffengericht Leipzig unter Anklage, sich gegen die Höchstpreisvorschriften vergangen zu haben. Die Angeklagte Frau Schaad hat im Oktober ein Pfund Griech, das sie für 28 Pfg. eingekauft hatte, für 70 Pfg. verkauft, der Angeklagte Schreiber hatte seinen Griech für 28 Pfg. eingekauft und ebenfalls für das Pfund 70 Pfg. genommen. Das Gericht sprach sich dahin aus, daß die Verkaufspreise im auffallenden Mißverhältnis zu dem Einkaufspreis und dem damals geltenden Höchstpreise von 45 Pfg. für das Pfund Griech gestanden haben. Frau Schaad hat nur Pfennige bei der Ueberlieferung unrechtmäßig verdient, sie wurde zu 50 Mark Geldstrafe oder fünf Tagen Gefängnisstrafe verurteilt. Gegen den Angeklagten Schreiber, der gegen 20 Pfund verkauft und sich einen erheblich größeren Vorteil verschafft hatte, lautete das Urteil auf 150 Mark Geldstrafe oder fünfzehn Tage Gefängnis sowie auf Publikation des ausführenden Teiles des Urteils auf seine Kosten.

— Chemnitz, 17. Dezember. Militärmusikdirektor Georg Heinrich Aßbahr, eine in Chemnitz und Umgebung außerordentlich bekannte und beliebte Persönlichkeit, ist am Donnerstag nachmittag nach nur kurzer Krankheit gestorben. Aßbahr, der am 14. November 1841 in Kiel geboren wurde, leitete vom 1. Oktober 1889 bis Ende März 1912 als Nachfolger Pohles in vortrefflicher Weise die Kapelle des 5. Infanterieregiments „Kronprinz“ Nr. 104. War auch Aßbahr bei seinem Uebertritt in den Ruhestand bereits 71 Jahre alt, so zeigte er doch in Erscheinung und Wesen sich fast noch jugendlich. Als im vorigen Jahre der Weltkrieg ausbrach, litt es ihn nicht, daheim untätig zuzuschauen. Er trat als „Kriegsfreiwilliger“ wieder in Dienst, bildete nach dem Weggange der eigentlichen Regimentsmusik eine neue Kapelle und arbeitete sie so heraus, daß sie bald Tüchtiges leistete und ihrem Führer alle Ehre machte.

— Zwickau, 16. Dezember. Das Dienstgebäude der königlichen Kreishauptmannschaft Zwickau ist umgebaut und wesentlich vergrößert worden. Der Bau ist jetzt vollendet worden.

— Limbach, 17. Dezember. Vermutlich infolge Brandstiftung brannte in der Nacht zum Donnerstag die Scheune des Baumeisters Dietrich vollständig nieder. Der Schaden beläuft sich auf 11000 Mark.

— Waldheim, 16. Dezember. Ein ungenannt sein wollender Wohltäter hat dem Heimatdank den Betrag von 20000 Mark überwiesen.

— Grimmitzschau, 17. Dezember. Zum Gedächtnis der Kriegsgesessenen soll hier ein Ehrenhain errichtet werden.

— Schwarzenberg, 17. Dezember. Vom Bezirksverband der königlichen Amtshauptmannschaft erfahren wir folgendes: Nach einer Mitteilung der Bezugsvereiner der deutschen Landwirte in Berlin wird künftig Zuckerrüben und Rohrzucker an die Kommunalverbände nicht mehr abgegeben werden. Der Bezirksverband der königlichen Amtshauptmannschaft Schwarzenberg verweist daher die Pferdebesitzer des Bezirkes auf Melassefütter (Zorff- und Häckelmelasse), das ohne Anweisung unmittelbar von den Unterverteilungsstellen des Bezirksverbandes: Schulz & Fröhlich in Aue, Alfred Schubert in Schwarzenberg, Kurt Feinze in Wildenau, Richard Enderlein in Löbnitz an die Verbraucher abgegeben wird. Die Verteilung von Trockenschneideln erfolgt Anfang Januar 1916. Anträge auf Zuweisung von Trockenschneideln sind unmittelbar an die königliche Amtshauptmannschaft zu richten.

— Reichenbach i. B., 16. Dezember. In der heutigen Stadtverordnetenversammlung gab der Vorsitzende bekannt, daß ein ungenannt bleiben wollender Wohltäter 20000 M. als Kriegsgeldspende gestiftet hat, wovon u. a. das Rote Kreuz, der „Heimatdank“ und die Kriegshilfe bedacht werden sollen.

— Kriegsgewinne beim Fleischverkauf. Die „Sächsische Landeszeitung“ berichtet aus Gütersloh unter „Kriegsgewinne beim Fleischverkauf“, daß die Fabrik von Vogt & Wolf dortselbst in der glücklichen Lage sei, ihren Aktionären für ihr erstes Kriegsjahr (ab 1. September 1914) die Verteilung einer Dividende von 30 Prozent vorzuschlagen. Das macht 300000 M. auf ein Aktienkapital von 1 Million Mark. Der gesamte Reingewinn geht sogar noch weit höher. Er beläuft sich auf 515001 64 M., über 50 Prozent des Kapitals. Die Aktien-Gesellschaft ist in der Lage, 215000 M. für noch andere, meist ihr und ihrer Verwaltung vorteilhafte Zwecke zu verwenden. Alles dies im ersten ganz in die Kriegszeit fallenden Geschäftsjahre.

— G. K. Lehrstellenvermittlung und Berufswahlberatung im Handwerk. In der gegenwärtigen Zeit wird die Frage der Wahl eines Berufes für die Knaben, welche kommende Ostern die Schule verlassen, um in das bürgerliche Leben einzutreten, eine äußerst schwierige sein. Der größte Teil der Väter oder Erzieher steht im Felde und kann daher an der Lösung dieser für ihre Pflegebefohlenen so wichtigen Frage nicht mit teilnehmen. Die Lehrherren, welche für die Heranbildung eines berufstätigen Nachwuchses im Handwerk berufen sind, sind ebenfalls zum großen Teile zum Heeresdienste eingezogen worden, und die zurückgebliebenen Handwerker klagen über Arbeitsmangel. Trotz dieser, das wirtschaftliche Leben hemmenden Zustände ist Pflicht aller mit der Jugendfürsorge und Jugendberziehung betrauten Körperschaften und Einzelpersonen, dafür Sorge zu tragen, daß den unter schwierigen wirtschaftlichen Verhältnissen in das Leben eintretenden Knaben die Möglichkeit einer Berufsausbildung gegeben wird. Hierzu sind auch in besonderem Maße die Angehörigen des Handwerks mit berufen, deren Pflicht es ist, darauf bedacht zu sein, daß trotz des Krieges dem Handwerk der zu seiner gedeihlichen Fortentwicklung notwendige Nachwuchs erhalten bleibt. Deshalb ergeht an alle Angehörigen des Handwerks das Ersuchen, sich die Einstellung von Lehrlingen angelegen sein zu lassen. Die Lehrstellenvermittlung und die Berufswahlberatung der Gewerbetämmer Plauen, die sich auf den Bezirk der königlichen Kreishauptmannschaft erstreckt, hat sich die Aufgabe gestellt, neben den auf diesem Gebiete bereits tätigen gemeindlichen oder privaten Einrichtungen Lehrherren bei der Erlangung von Lehrlingen behilflich zu sein und die Eltern oder Erzieher der Knaben bei der Wahl eines Berufes zu beraten und Lehrstellen kostenlos zu ermitteln. Lehrherren und Eltern werden auf diese Einrichtung hiermit hingewiesen.

Sächsischer Landtag.

Dresden, 17. Dezember. Zweite Kammer. Auf der Tagesordnung stand als erster Punkt die allgemeine Vorberatung über den nationalliberalen Antrag betr. Vorlegung eines Gesetzentwurfes über Abänderung und Vereinfachung der Landtagsordnung und der Geschäftsordnung bei der Kammer. Von konservativer Seite wird Einspruch dagegen erhoben, daß dieser Punkt schon jetzt auf die Tagesordnung gesetzt wurde, da sie noch keine Gelegenheit gehabt hätten, in einer Fraktionsitzung dazu Stellung zu nehmen. Die Nationalliberalen bitten, es bei der Tagesordnung zu belassen. Die übrigen Parteien stimmen diesem Wunsche zu. Es findet eine einstündige Geschäftsordnungs-Debatte statt. Danach bleibt der Punkt auf der Tagesordnung, da von den Konservativen ein formeller Antrag zur Absehung nicht gestellt worden ist. — Abg. Hettner (natl.) begründet hierauf seinen Antrag wegen Abänderung der Landtags-Ordnung und beantragt gleichzeitig, diesen Antrag unter Abstandsnahme der Ernennung eines Berichterstatters und von Berichterstattung sofort in Schlußberatung zu nehmen. — Von konservativer Seite wird Widerspruch erhoben. — Das Haus beschließt in namentlicher Abstimmung mit 54 gegen 26 Stimmen sofort in die Schlußberatung einzutreten. — Abg. Fräßdorf (soz.) erklärt sich mit dem nationalliberalen Antrage einverstanden. — Nach weiterer Geschäftsordnungsdebatte, hervorgerufen dadurch, daß die Konservativen die Gültigkeit der eben erfolgten Abstimmung anzweifeln, wurde der Antrag Hettner wegen Abänderung der Landtags-Ordnung endgültig mit demselben Stimmenverhältnis angenommen. — Es folgt die Schlußberatung über das königl. Dekret betr. den Entwurf eines provinziellen Statuts über die katholischen Kirchengemeinden in der Oberlausitz. — Die Sitzung dauert fort.

Weltkriegs-Erinnerungen.

19. Dezember 1914. (Kämpfe bei Festubert. — Protest des abgesetzten ägyptischen Khedive.) An diesem Tage begannen die fünf Tage währenden schweren Kämpfe bei Festubert und Givenchy zwischen Engländern und Deutschen, in welchen Kämpfen man es namentlich mit den Indern zu tun hatte; diese zeigten sich zwar in ihrer ganzen Wildheit, konnten aber auch nicht den Engländern zum Siege verhelfen. Auch bei La Bassée, wo Franzosen und Engländer gemeinsam kämpften, unterstützt von Arabern, wurden alle Angriffe der Verbündeten mit großen Verlusten für den Feind abgeschlagen. — Die Landtage der neuen belgischen Provinzen beschloßen, die der belgischen Bevölkerung auferlegte, in monatlichen Raten zu zahlende Kriegskontribution von 480 Millionen Franken durch die Ausgabe von Schatzscheinen aufzubringen; da sich nun endlich die Belgier vernünftig zeigten, wenigstens scheinbar, gab der Generalgouverneur die Erklärung ab, daß auch die Requisitionen bezahlt werden sollten, so daß auf diese Weise das belgische Geld so ziemlich im Lande blieb. — Einen würdigen Protest erließ der abgesetzte ägyptische Khedive an diesem Tage, in welchem er die Gewalt Herrschaft der Engländer brandmarkte und die Befreiung Ägyptens als Ziel hinstellte; vorerst freilich war die Proklamation nur ein Stück Papier, da der abgesetzte Fürst nicht nach Ägypten zurückkehren durfte.

Zum 4. Advent.

Hosianna! Gottes Sohn
kam ins Fleisch zur Erde nieder,
ward der Sünder Gnadenbrunnen,
brachte das Verlorne wieder.
Offen steht des Hellen Quell,
Strömt in Christo rein und hell.

Hosianna! Gottes Sohn
kommt noch immer in die Herzen,
Ja, er kommt, mit ihm sein Lohn!
Friede schafft er, tilgt die Schmerzen.
Selig, wer das Herz ihm weicht;
Der, — der lebt in Ewigkeit.

Christus ist dein Licht, o Welt!
Der wird nicht im Dunkeln bleiben,
Der zu ihm sich gläubig hält.
Christus kann die Nacht vertreiben
Hosianna! Jesus naht;
Christen, ebnet ihm den Pfad!

Christus läßt Barmherzigkeit,
Ist zu unserm Trost gekommen,
Hat im allertiefsten Leid
Treu sich unser angenommen.
Hosianna sing, o Schar,
Die ohn' ihn verloren war!

Christus — er hat uns befreit
Von der Straf' und Macht der Sünden,
Steht uns bei in Kampf und Streit;
Christus hilft uns überwinden.
Hosianna! Stimmet ein!
Alle sollen selig sein!

Seid getreu denn bis zum Tod!
Christus ist der Quell des Lebens!
Herrlich strahlt sein Morgenroth!
Christi harret ihr nicht vergebens!
Christus schafft ein ew'ges Heil;
Nehmt an seiner Fülle teil!

Christi Tag bricht einst herein
Dem zu lohnen, den zu strafen;
Selig werdet ihr einst sein,
Stellt ihr euch zu seinen Schafen.
Kommt zu ihm! Er kommt zu euch.
Nimmt euch in sein Freudenreich. Amen.

Karl August Döring.

Der Glückstifer.

Eine Schelmengeschichte aus den Bergen von Reinhold Ortman. 1. Fortsetzung.

„Nun, ich will Ihnen etwas sagen. Von einer Bezahlung dafür, daß ich vom Weiterarbeiten abstehe, kann natürlich keine Rede sein. Aber es ist Ihnen wohl bekannt, daß sich menschenfreundliche Männer zusammengetan haben, um in Wäldchen ein Fintelhaus zu bauen. Und zu denen gehöre auch ich. Einen freiwilligen Beitrag für das Fintelhaus zurückzuweisen, würde ich mich nicht berechtigt glauben. Und dafür würde ich am Ende auch ein persönliches Opfer bringen. Also sagen wir: fünfzig Mark! — Ist Ihnen das recht?“

Der Bauer machte eine Grimasse des Erschreckens.

„Fünfzig? — Na, das ist a bißel wül — was han denn mir auf'm Land von so an Fintelhaus in dixer Wäldchen Stadt?“

„Ganz wie Sie wollen,“ erklärte Matthias Strobl kühl. „Aber dann halten Sie mich auch gefälligst nicht länger auf. Ich sehe, daß die Versteigerung ihren Fortgang nehmen soll, und die Kalbin würde ich gern erwerben.“

Da hielt ihn der Bauer am Rockärmel fest, und innerhalb weiterer fünf Minuten war das Geschäft zum Abschluß gekommen. Matthias Strobl hatte den freiwilligen Beitrag für das Fintelhaus in der Tasche und schlenderte, ohne der eben noch so lebhaft begehrten Kalbin weiter einen Blick zu gönnen, der Ausgangstür des Hofes wieder zu. Aber er hatte sie noch nicht durchschritten, als er sich von einer etwas rauhen weiblichen Stimme angeredet hörte:

„Gengar's icho wieder? — Dös is recht. — Wär' jo auch schad' gro'n, wann's dem Kaiser dös guate Geschäft verber'n tät.“

Ueberrascht wandte er den Kopf und sah in ein paar Augen, die ihn höchst feindselig anblickten. Sie gehörten zu einem Gesicht mit energischen, bräunlichen Zügen, die doch nicht eigentlich häßlich genannt werden konnten.

„Ich weiß nicht, wer der Kaiser ist, von dem Sie reden, liebe Frau,“ erwiderte der Fremde mild. „Und ich verstehe nicht, was mit dem guten Geschäft gemeint ist. Ich beteilige mich nicht weiter an der Versteigerung, weil die Herren aus Mooskeuth entschlossen scheinen, mich unter allen Umständen zu überbieten.“

Die Erzürnte lachte ingrimmig auf. „Frei! — Da — hören's nur! — Um an Hundert wird dem Kaiser die Kalbingschlag'n, die dreihundert wert ist. — Der Lump — der eiskalte, aus'schamte der! — Vor zwaa Monat'n hat er mi heirat'n g'woillt. Un heunt geht er daher un s'chilt mei'm Bruder's Vieh.“

„So sind Sie die Schwester des Kerebauern?“ fragte Matthias Strobl interessiert. „Es tut mir aufrichtig leid um Sie und Ihren Bruder. Warum ist er Ihnen denn untreu geworden, der bewusste Kaiser?“

„Warum? — Z'weg'n weil er g'seg'n hat, daß 's zurüd gegang mit 'm Kerehof. Und weil er an Weiztrag'n is — der Feil — der großtopfe!“

„Und Sie waren schon mit ihm versprochen?“
Das ältliche Mädchen war offenbar froh, jemandem, der ihr Teilnahme bezeugte, ihr Herz ausschütten zu dürfen. Und ohne viel ängstliche Zurückhaltung weichte sie ihn in ihre intimsten Geheimnisse ein.

„Vaprosch'n grad net. Aber an jed's im Dorf hat denkt, daß er lau ande net nehma könnt' als mi. Bia er im Winter in der W'ustenheit hat ungewor'n mit sei'm Wag'n un hat an Loch im Schädel g'habt, daß der Pader moant hat, es sei net mehr zum Flid'n, da bin i gang'n un han eu g'p'legt, daß er in zwaa Woch'n is g'sund g'wen wie an Fisch. Un sei guats statl bin i g'wen dormalen — sei guats statl hint un vorn. Bis daß er g'p'igt hat, wie's mit mei'm Brudern steht. — O mei, wann er nur no leat — der Kranter-Baitjes! — Der tät m'r an Trän'n braun, daß mi der Kaiser heirat'n müßt, er möcht' woll'n oder net. Un was i xft sei Frau wär — nada dem tät i einheiz'n, un net g'wen!“

Der Fremde strich seinen grauen Bart. „Da brauch's am Ende den Kranter-Baitjes nicht, meine Liebe! — Es gibt immer noch Leute, die sich auf dergleichen verstehen.“

„W'rausch sah ihn das Mädchen an.
„Am End' könnt's gar selber solchene Sach'n?“

„Ich will nicht eben sagen, daß es ein Verstrank sein müßt.“

„An Pulver leicht oder ein Sympthimittel?“ forschte sie begierig, um dann aber sogleich ziemlich nutzlos hinzuzufügen: „D' höchste Zeit wär's schon! Denn er hat ja mit der Unterwirts-Cenzi wasprosch'n, der Kaiser! Frei, die kriagt an Wagen mit — da Frag!“

Der Fremde machte eine nicht mißzuverstehende Handbewegung gegen die Stirn hin.

„Da oben!“ sagte er lakonisch. „Höchstens ein Jahr noch, und sie bringen ihn nach Galling.“

„Gustachus Simminger war hier vor Entsetzen.“

„Ja, was wär' mir denn dös? — Sie meinen doch nicht — in seiner Aufregung fing er ebenfalls an, hochdeutsch zu reden — Sie meinen doch nicht, daß er spinn, der Kaiser?“

„Der Mann muß mal einen schmeren Fall getan haben oder etwas dergleichen. Sein Gehirn s'ht nicht mehr an der richtigen Stelle, und einrichten läßt sich das leider nicht.“

„Ja, frei! — frei! — mit'm Wag'n hat er ungewor'n, un für tot hat er g'leg'n — drei ganze Tag. Aber woher könnt's denn dös wissen, Herr Strobl?“

„Haben Sie nie von dem berühmten Dr. Henderson in Neuyork gehört? — Nicht? — Das ist merkwürdig. Das war ein Arzt, der den Leuten vom Gesicht ablesen konnte, was ihnen fehlte. Und bei dem bin ich fünf Jahre lang Assistent gewesen. Da habe ich, wie Sie sich wohl denken können, einiges erwischt von seiner Kunst.“

„Gustachus Simminger hegte keinen Zweifel.“

„Krugtüren! — Wenn dös wahr sein sollt — mit dem Kaiser! — Frei, so ganz richtig is' nimmer mit eam — zumal, wann er g'suff'n hat. — Aba was schangt's dann mit so eigen an, Herr Strobl? — Moon's leicht, mei Gehirn —“

„Ihr Gehirn s'ht durchaus auf dem rechten Fleck, mein lieber Unterwirt! — Aber bis zu einem Schlagfluß haben Sie's nicht mehr allzuweit. Da heist's schon auf der Dult sein und rechtzeitig vorbeugen, eh 's zu spät ist.“

Der Dicke schaute erbärmlich.

„Ja frei! — dös Fett — dös vatracke! — Aber da Doktor moant, daß lo Krant g'wach'n is gegen dös.“

Matthias Strobl lächelte überlegen. „So hat der arme Mann vermutlich noch nichts von Dr. Hendersons weltberühmten Verjüngungs-Pillen gehört. Schauen Sie mich an! Für wie alt schätzen Sie mich wohl?“

„Achtundfünfzig,“ riet der Unterwirt. „Aber der andere schüttelte lächelnd den Kopf.“

„Weit gefehlt! — Sechshundsechzig, mein Lieber! Mit fünfzig war ich noch ein gut Teil dicker als Sie und konnte stündlich auf mein Ende durch einen Schlagfluß gefaßt sein. Da fing ich an, diese Pillen zu brauchen — er zog ein winziges Pappschächtelchen aus der Tasche — „und von Stund an wurde es besser. Jetzt bin ich schlank und gesund und rechne mit Sicherheit darauf, mindestens noch zwanzig Jahre zu leben.“

Gustachus Simminger machte große Augen. Er ließ sich das Schächtelchen zeigen, auf dem in etwas verblichener Schrift „Pil. vog. laxat.“ zu lesen stand, und warf ichsüchtig ärtliche Blicke auf die wundertätigen braunen Kugeln.

„Möcht's mi net sag'n, Herr Strobl, wo man sell Pillen laaf'n kann?“ fragte er.

„In Deutschland sind sie nicht zu haben. Und drüben in Amerika müssen sie mit Gold ausgewogen werden. So eine Schachtel, wie diese hier, r'icht dann freilich auch für mehrere Jahre, denn man braucht nicht mehr als eine Pille im Monat zu nehmen.“

„Un sell Schachtel möcht's mi net laaf'n, Herr Strobl? — Zahlet Gana gern, was's wert san.“

(Fortsetzung folgt.)

Kirchennachrichten für Eibenstock.
Sonntag abend 7,9 Uhr: Kriegesdienstunde.

Neueste Nachrichten.

— (Amtlich.) Großes Hauptquartier, 18. Dezember.

Westlicher Kriegsschauplatz.
Keine wesentlichen Ereignisse. Auf Meh wurde ein feindlicher Fliegerangriff ausgeführt, bei dem das städtische Museum schwer beschädigt, sonst aber kein Schaden angerichtet wurde.

Ostlicher Kriegsschauplatz.
Die Zahl der zwischen Karosy- und Radziol-See eingebrachten Gefangenen hat sich auf 2 Offiziere und 235 Mann erhöht. — Die Lage ist auf der ganzen Front unverändert. Es fanden nur kleine Patrouillengefächte statt.

Balkanriegsschauplatz.
Beim Angriff auf Bijelopolje wurden im Ganzen 1950 Mann, darunter eine geringe Zahl Montenegriner gefangen genommen. Das Gebiet nordöstlich der Tara abwärts von Moskovac ist vom Feinde gesäubert. Den österr.-ichs. jugoslawischen Truppen sind bei den erfolgreichen Kämpfen der letzten fünf Tage in diesem Gebiet 1350 Gefangene in die Hände gefallen.

Oberste Heeresleitung. (W. Z. B.)

— Wien, 18. Dezember. Aus Bukarest wird berichtet: In militärischen russischen Kreisen verlautet, daß in den oberen Kommandostellen des russischen Heeres große Veränderungen bevorstehen. Der Zar wie die Oberleitung niederlegen, weil sein Gesundheitszustand ihm Rücksichten auferlegt. Ernann wird keiner der bis jetzt an hervorragender Stelle beschäftigten Generale, sondern ein ganz neuer Mann, der aber schon seit langer Zeit nichtamtlich die militärischen Unternehmungen beeinflusst, und auf den auch die russische Zurückhaltung namentlich auf dem Balkan zurückzuführen ist.

— Petersburg, 18. Dezember. Aus Teheran

ran meldet die „Petersb. Teleg. Agentur“: Nach der gegen die Hauptkräfte der Aufständischen im Gouvernement von Mudschibis und Sultan Balag ausgeführten Schlacht setzten die Truppen ihr energisches Vorgehen fort, indem sie die Gegend in der Nähe von Hamadan umfaßten. Sie rückten auf Rum, 130 Kilometer südlich von Teheran, den Herd der gegen die Engländer und Russen gerichteten Bewegung vor. Aus dieser Stadt überschwebten die Feinde und deren persische Anhänger fortgesetzt die Hauptstadt mit Telegrammen und Nachrichten, die die Drohung einer Spaltung enthielten, falls der Schah sich weigere, sich an die Seite der Türken u. Deutschen zu stellen. Bei Rum sind die Telegraphenlinien nach dem Süden unterbrochen. Laut eingetroffener Nachricht haben die englischen und russischen Konsuln Kerman verlassen und sich nach Bender Abbas begeben. Die englische Kolonie von Shiraz ist noch immer in den Bergen gefangen. Man ist ohne Nachricht von der englischen Kolonie von Yazde, weil die telegraphischen Verbindungen unterbrochen sind. Die englische Kolonie von Sultan Abbas ist nach längerer Gefangenschaft hier eingetroffen. Die Gefangennahme der englischen Kolonien verursacht unter den Feinden, die sich in der Nähe unserer Armee befinden, große Erregung.

— Bukarest, 18. Dezember. Bei der gestrigen Kammerdebatte über die Presse wurde her 80 jährige Peter Carp fortwährend durch Lärmjzenen der Anhänger Philippescus unterbrochen. Carp wies standhaft alle Angriffe der Russophilen ab, was für diese die Veranlassung zu noch größeren Lärmjzenen gab. Hierauf stand Carp auf, trat zu der Gruppe, wo am heftigsten geläut wurde und sagte zu Jonescu, in dessen unmittelbarer Nähe er sich befand: Wissen Sie, was Sie sind? Eine Kanaille! Jonescu erbleichte und ächzte röhelnd: „Ich zermalme Sie“. Es entstand ein wüthender Lärm, und die Sitzung mußte infolge der tumultuarischen Szenen geschlossen werden.

— Lugano, 18. Dezember. Die Nachricht vom Rücktritt des Marschalls French macht in Italien großes Aufsehen, weil auch damit der Versuch hinfällig wird, die Enthebung Joffres von seinem Posten zu bewerkstelligen. Die ganze Katastrophe der erfolglosen Heerführung an der Westfront tritt zutage. Der „Avanti“ erinnert daran, welche übertriebenen Hoffnungen seinerzeit der Großfürst Nikolai Nikolajewitsch auf Joffre und French gesetzt habe und wie alle seine Illusionen nacheinander geschwunden sind. Der „Secolo“ bestätigt, daß in Paris schwere, angeblich jedoch beigelegte Meinungsverschiedenheiten in der Auffassung der Balkanfrage zwischen Frankreich und England in Erscheinung getreten sind. Der „Corriere della sera“ schreibt aus Athen: Griechenland verjucht neuerdings wieder, die mit dem Viererband getroffenen Vereinbarungen zu entwerfen.

— London, 18. Dezember. „Morningpost“ nennt in einem Artikel das Gerücht von dem Rücktritt des Vizekönigs von Indien Harding, als dessen Nachfolger Mc. Kennas ernannt werden soll, beunruhigend. Mc. Kennas politische Karriere sei lediglich auf Parteipolitik im Unterhaus gestützt gewesen und bringe wenig Erfahrung für einen derartig wichtigen Posten mit, der nur durch einen ausgezeichneten Verwaltungsbeamten und Staatsmann besetzt werden dürfe. Die Ernennung Mc. Kennas wäre ein Irrtum und könnte schwere Beunruhigung hervorrufen.

Puppenwagen,
Klappwagen, Reiseförbe und alle andern Korbwaren empfiehlt als passende Geschenke
Hermann Weisse.

Die von Herrn Geheimrat Schumann bewohnte
Etage
ist ab 1. April anderweit zu vermiethen.
Paul Hagert.

Tee's
Chocoladen
Cacao's
ff. Vanille
von Riquet & Co. hält bestens empfohlen **H. Lohmann.**

Tüchtige Steinbrecher
finden dauernde Arbeit bei hohem Lohn im **Steinwerk Roschenberg** bei Senftenberg (Oberlausitz). Dieselben können sich auch direkt beim Bruchmeister Tizant melden.

Geübter
Schiffensticker
sodort gesucht. **Paul Hagert.**

Billiges Weihnachts = Angebot!

Infolge großer, rechtzeitiger Einkäufe bin ich in der Lage, noch zu alten billigen Preisen verkaufen zu können.

Damen-Konfektion.

- Jacken-Kleider (Kostüme) in blau und schwarz 40, 32, 26, 18⁵⁰ Mk.
- Blusen-Kostüme beste Verarbeitung, blau u. schwarz 50, 42, 35, 28⁰⁰ Mk.
- Jacken-Kleider in Phantasie-Stoffen 30, 25, 18, 13⁵⁰ Mk.
- Mäntel u. Jacken moderne Form, Plausch u. farriert, 30, 22, 17, 12⁵⁰ Mk.
- Mäntel schwarz, in Tuch und Plausch, 32, 24, 19, 13⁰⁰ Mk.
- Jacken schwarz, in Tuch und Plausch, in allen Größen lagernd, 35, 28, 20, 14⁰⁰ Mk.
- Mäntel in Plüsch und Astrachan 60, 52, 45, 35⁰⁰ Mk.
- Jacken in Plüsch, Arimmer u. Astrachan Blusen-Form 55, 45, 38, 29⁰⁰ Mk.

Herren-Konfektion.

- Ullter in den neuesten Stoffen und Farben 40, 32, 24, 18⁰⁰ Mk.
- Paletots schwarz u. marengo, beste Verarbeitung 35, 28, 22, 15⁰⁰ Mk.
- Anzüge in guter Verarbeitung u. soliden Stoffen 40, 34, 26, 19⁰⁰ Mk.
- Anzüge in Rammingarn 28, 23, 18.50, 15⁵⁰ Mk.
- Loden-Joppen glatte Form 15, 12, 9⁰⁰ Mk.
- Loden-Joppen Sport-Fasson 22, 18, 15, 11⁰⁰ Mk.
- Hosen moderne Streifen 8.00, 6.50, 5.00, 3⁹⁵ Mk.

Knaben-Konfektion.

Anzüge, Ullter, Joppen, Pelserinen, Hosen in großer Auswahl.

Kleider-Röcke von 3.50 Mk. an	Kinder-Mäntelchen von 4.00 Mk. an	Strick-Jacken von 12.00 Mk. an	Mädchen-Paletots von 5.00 Mk. an
---	---	--	--

Konfektionshaus M. J. Kalizki Nachf., Eibenstock, Postpl.

Spielwaren.

Um damit zu räumen, gewähren wir bis Weihnachten **10%** **Rabatt**, welcher sofort in Abzug gebracht wird.

Kaufläden
Mk. 2¹⁵, 1⁶⁵, 1¹⁰, 95 Pf.

Kochherde
Mk. 1⁸⁵, 95, 75, 50, 28 -

Soldaten
Stück 25 und 10 -

Festungen
Mk. 2⁹⁵, 1⁸⁵, 95 -

Schützengraben
Mk. 1⁶⁵, 85 -

Ein großer Posten
95
Pfennig
Spielwaren.

Kanonen
98, 75, 48, 10 Pf.

Baukästen
80, 55, 30, 24 -

Lottos
60, 48, 25 -

Bären
Mk. 1⁸⁵, 98, 68, 50 -

Schafe
Mk. 1⁸⁰, 98, 75, 50 -

A. J. Kalitzki Nachflgr., Postplatz.

Hückels Belourhüte Beste Marke
in neuesten Farben empfehle in großer Auswahl billigst.
Hermann Rau.

Zum Feste

empfehle in großer Auswahl
modernste Pelztragen und Muffe
Herren-Felzmützen und -Stragen
Fußtaschen, Vorlagen
Arimmer-Stragen und -Muffe
zu alten Preisen.

Hermann Rau.

Für den Weihnachtsbedarf

empfehle in grosser Auswahl:

Bett-, Leib- u. Tisch-Wäsche,
Tricotagen, Hosenträger,
Krawatten, Wollwaren,
Kameelhaar- u. Steppdecken,
Sportartikel, sowie sämtl.
Militär-Artikel.

Emil Mende.



Zu Weihnachtseinkäufen
(so lange Vorrat reicht zu alten Preisen)
empfehl rechtzeitige Versorgung

C. G. Seidel, Eibenstock

Handschuhe
Strümpfe
Normalwäsche
Korsetts
Untertaillen
Taschentücher
Schürzen
Gürtel
Unterröcke
Tag- und Nacht-
Hemden
Beinkleider
Jacken
Herren-Wäsche
Kravatten
Hosenträger
Woll. Vorhemdchen
Kragenschoner

Bett- und Tisch-
Wäsche
Inlette
Bettfedern
Steppdecken
Normaldecken
Kameelhaardecken
Sophaecken
Bettvorlagen
Teppiche
Schwarze u. farbige
Kleiderstoffe
Blusenstoffe
Seidenstoffe
Samte
Damentuche
Krimmer
Astrachan
Flanelle

Schwitzer
Aermel-Westen
Müffchen
Mützen
Hauben
Schals
Sportjacken
Golfblusen
Damenwesten
Gamaschen.
Fürs Militär:
Socken
Fußlecke
Leib- und Brust-
schützer
Kniewärmer
Kopfschützer
Schals-Binden
Strickwesten.

Suche mit Fabrikanten von
modernen

Spachteltragen

in Baumwolle und Kunstseide
in Verbindung zu treten. Ein
dauernder Abnehmer gegen Kaffe.
Offerten unter **C. V. 5543**
an die Geschäftsstelle des Blattes.

Als Weihnachtspende für die zum
Grenzschutz kommandierte Land-
sturm-Kompagnie in Wildenthal
gingen ferner ein:

Kränzchen „Deutsche Frauen“	10.— Mk.
„TreuDeutsch“	5.— „
Sammlung der Ge- werbeschule	2.50 „
	17.50 Mk.
Bisher	43.— „
Summe	60.50 Mk.

Weitere Gaben nimmt gern ent-
gegen **Herm. Wagner.**

Der Frauenverein

ladet seine Mitglieder zu der am nächsten Montag, nachm. 3 Uhr,
im **Gemeinschaftssaal** stattfindenden

Weihnachtsbescherung

herzlich ein.

Der Vorstand.

Zum diesjähr. Weihnachtsfeste

verkauft

Spielwaren und Puppen

zu niedrigsten Preisen.

Carl Grohs.

Freitag 1/2, 12 Uhr verschied nach kurzem Kranksein unser
lieber Vater
Bernhard Unger
im 76. Lebensjahr. Dies zeigt an
Selene Weigel geb. Unger nebst Kindern.
Die Beerdigung findet Montag nachmittag 3 Uhr von
hintere Nehmerstraße Nr. 29 aus statt.

Viele Tausende

verdanken ihr ausgezeichnetes Wissen, ihre spätere, einträg-
liche Lebensstellung einzig dem Studium der weltbekannten
Selbst-Unterrichts-Werke Methode Rostin
1. Der wissenschaftlich gebildete Mann. 2. Der gebildete Kauf-
mann. 3. Der Bankbeamte. 4. Das Gymnasium. 5. Das Real-
gymnasium. 6. Die Oberrealschule. 7. Das Abiturienten-Examen.
8. Die höhere Mädchenschule. 9. Die Handelsschule. 10. Die
Mittelschullehrerprüfung. 11. Einjährig-Freiwilligen-Prüfung.
12. Der Präparand. 13. Der Militäranwärter. 14. Die Studienanstalt.
15. Das Lehrerinnen-Seminar. 16. Das Lyzeum oder Höhere
Lehrerinnen-Seminar. 17. Das Konservatorium. Glänzende
Erfolge. Grosse Sammlung von Dank- und Anerkennungs-
sreiben kostenlos. Ansichtsendungen bereit-
willigst. — Kleine Teilzahlungen.

Bonnes & Hachfeld, Verlagsbuchhandl., Potsdam, SO.



Empfehle mein reichhaltiges Lager
in **Militär-Taschenlampen** mit
nur erstklassigen **Offiziers-Batte-**
rien.

Hermann Preiss,
Bergstraße.

Prima Ersatz-Batterien,
prima Metallfadenlampen
stets am Lager.

Konditorei u. Café
Gustav Zeun.

Empfehle von heute ab
Speculatus.
Auch vorzügliches Gebäck ins Feld.

Herren-Überzieher

und Anzüge,

Knaben-Anzüge

verkauft zum Selbstkostenpreis
C. A. Lenk.

Schöne

Walnüsse und Haselnüsse

sind neu eingetroffen und empfiehlt
bestens

H. Lohmann.

Rohprodukte:

Knochen, Lumpen, Papier,
Alt-Metalle, Garn- u. Seiden-
abfälle kauft zu höchsten Preisen
August Werbig.

Steuer-Quittungsbücher

hält vorrätig
Emil Hanneböh.

Berufsliste Nr. 238

der Königl. Sächs. Armee
ist eingegangen und kann in der
Geschäftsstelle dieses Blattes einge-
sehen werden.

Sonderblatt

zum „Amts- und Anzeigebblatt“ für Eibenstock usw.

Sonntag, den 19. Dezember 1915, nachm. $\frac{1}{2}$ 4 Uhr.

Neuer Fliegerangriff auf Mex.

(Amtlich.) Großes Hauptquartier, 19. Dezember. Westlicher Kriegsschauplatz. Von der Front sind keine Ereignisse von Bedeutung zu melden. Mex wurde nachts von feindlichen Fliegern abermals angegriffen. Es ist nur Sachschaden angerichtet.

Ostlicher Kriegsschauplatz. Kleinere russische Abteilungen, die an verschiedenen Stellen gegen unsere Linie vorrückten, wurden abgewiesen.

Balkankriegsschauplatz. Bei Mojkovac und Bijelopolje sind erneut über 750 Serben und Montenegriner gefangen genommen worden. Oberste Heeresleitung. (B. T. B.)

Ein kleiner Kreuzer und ein Torpedoboot versenkt.

(Amtlich.) Berlin, 18. Dezember. Am 17. Dezember nachmittags wurde S. M. kleiner Kreuzer „Bremen“ und eines seiner Begleit-Torpedoboote in der östlichen Ostsee durch einen Unterseebootsangriff zum Sinken gebracht. Ein erheblicher Teil der Besatzung wurde gerettet.

Der Chef des Admiralstabes der Marine.

Druck und Verlag von Emil Hannebörn in Eibenstock.

arke
Nicht.
u.

...

rf
e,
n,

de.

inse

ern.
von

ieher
anzüge,
ge
preis
mk.

und
ie
empfiehlt
mann.

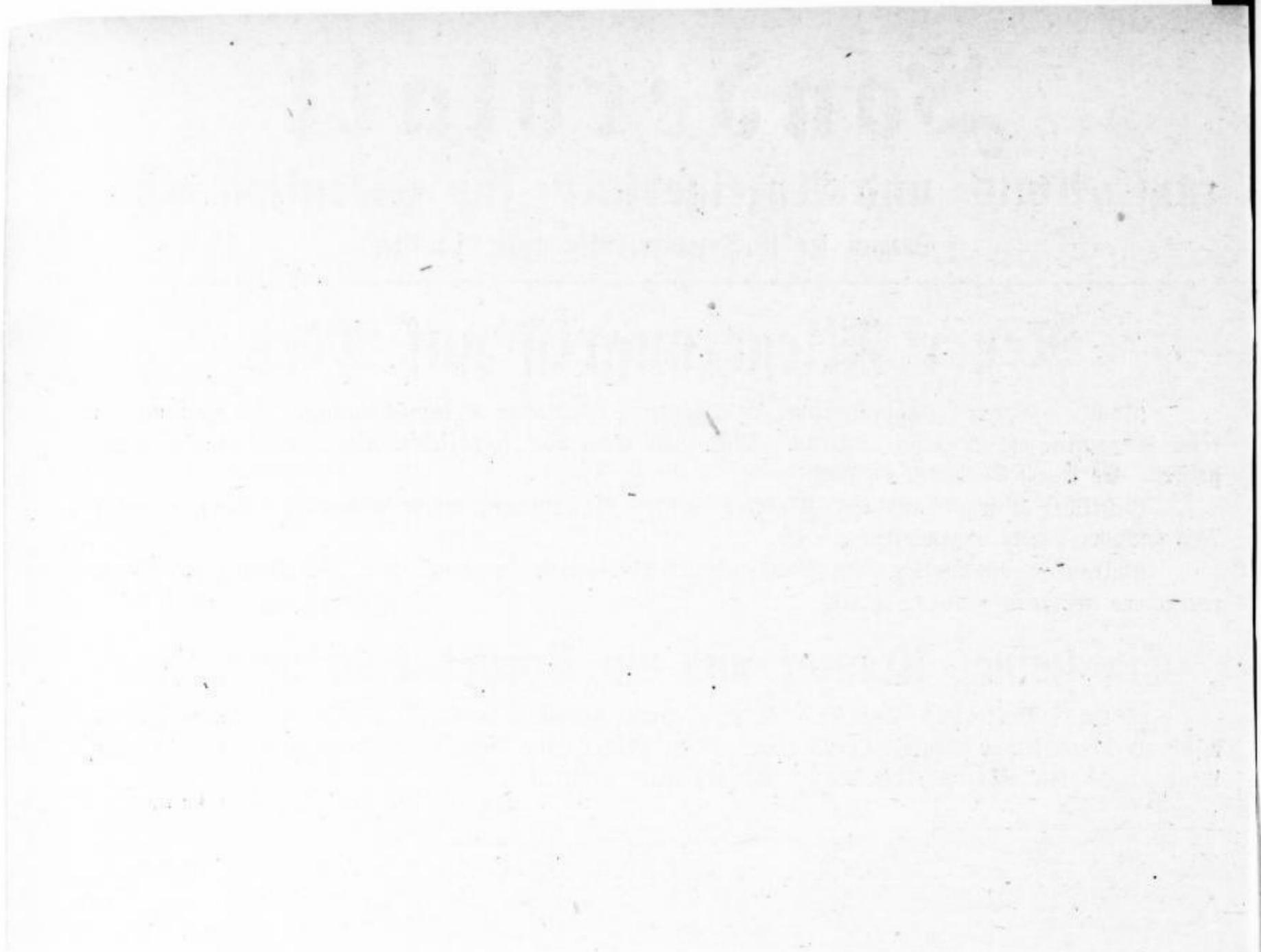
fte:
Papier,
Seiden-
n Preisen
erbilg.

bücher

nehohn.

. 238

Arme
in der
ttes einge-



3

U
S
T
R
I
A

Illustriertes Unterhaltungsblatt

Zur
Unterhaltung

am
häuslichen Herd



Gratisbeilage zum Amts- &

Anzeigebblatt für Eibenstok.

Der Talisman des Straßenhändlers.

Der Wirklichkeit nach erzählt von W. Kabel.

(Nachdruck verboten.)

In einer eleganten Villa einer alten Handelsstadt hatte sich am 31. Dezember zur Silvesterfeier eine kleine, aber auserlesene Gesellschaft versammelt, alles Träger von Namen, die in der Geschichte dieser blühenden Handelsmetropole seit Jahrhunderten eine Rolle spielten, frische, zukunftsfrohe Jugend neben gesehmem Alter, das schon mit stiller Resignation den Ablauf eines neuen Jahres als einen weiteren Schritt zum Endziel aller Dinge betrachtete.

In einer traulichen Ecke waren mehrere junge Damen und Herren um eine duftende Punschbowl in heiterer, harmloser Ausgelassenheit vereinigt. Man sprach gerade über die bekannte Wettfucht amerikanischer Millionäre, und dabei wurde als Beispiel manch tolle Geschichte erzählt, wie sie eben nur „drüben“ überm großen Teich“ passieren kann. Mit einem Male sagte ein junger Arzt, der sich als geschickter Operateur in kurzer Zeit einen Namen gemacht hatte, als eben eine Pause in der lebhaften Unterhaltung eintrat: „Wir haben uns da lektens an unserem Stammtisch lebhaft über eine Frage gestritten, die ich wettlustigen Gemütern zur Beachtung warm empfehlen kann. Ein guter Freund von mir behauptete nämlich, daß, wenn sich ein zerlumpter Straßenhändler mit hundert echten, auf seinem Umhängelasten sauber aufgereihten Zwanzigmarkstücken an einem der belebtesten Plätze unserer Vaterstadt aufstellen und die Goldmünzen für zwanzig Pfennig pro Stück ausbieten würde, er auch nicht ein einziges loszuschlagen vermöchte, da jeder die blanten Dinger nur für Spielmarken halten würde.“

Das war allerdings ein merkwürdiges, ungewöhnliches Problem! Sofort erhob sich auch ein lebhafter Meinungs-austausch. Es bildeten sich schließlich zwei Parteien, und genau eine halbe Stunde vor Mitternacht waren zwischen zwei Herren, die ihre Ansichten besonders energisch vertreten hatten, die Bedingungen einer Wette bis ins einzelne festgelegt, durch die der Fall praktisch entschieden werden sollte. Den Einsatz bildete das nette Stämmchen von dreitausend Mark, — für die beteiligten Patriziersöhne allerdings kein allzu empfindlicher Aderlaß.

Es war ausgemacht worden, daß derjenige der Wettenden, der den auf diese unauffällige Art zu bewerkstellenden Verkauf von Goldfuchsen für möglich hielt, sich am 12. Januar des nächsten Jahres mittags in der Nähe des Rathauses auf der verkehrsreichen Hauptstraße in der Verkleidung eines armseligen Straßenhändlers aufstellen und eine Stunde lang seine Zwanzigmarkstücke ausbieten solle. Wenn er auch nur ein einziges loszuschlug, hatte er die Wette gewonnen. Kontrolliert sollte er von einigen Herren werden, die ihn von dem Fenster eines nahen Cafés aus beobachten wollten.

Sämtliche Eingeweihte gelobten dann noch tiefes Still-

schweigen über diese Abmachungen, und damit ist die Vorgeschichte dieser seltsamen Wette beendet.

Am 12. Januar punkt 12 Uhr bezog ein in sadenscheinige Lumpen gehüllter Straßenhändler seinen Standort vor dem Rathaus. Es war der junge Patrizier, den ein Theaterfriseur mit Hilfe von Schminke, falschem Bart und Perücke unheimlich naturgetreu herausgeputzt hatte. Auf dem Umhängelasten lagen der Verabredung gemäß für aller Augen deutlich sichtbar hundert blante Zwanzigmarkstücke.

„Echte Zwanzigmarkstücke — Stück für Stück zwanzig Pfennig!“ rief der bald vor Frost zitternde Händler immer wieder. Aber niemand kümmerte sich um ihn. Nur bisweilen warf ein Vorübergehender einen schnellen Blick auf die Reihe von Münzen und dachte im Weitergehen: „Armer Kerl! Wer wird dir wohl für deine Messingmarken zwanzig Pfennige geben!“

Aber der Verkäufer der kostbaren Ware gab das Spiel so leicht nicht verloren. Er änderte sein Verkleidung um.

„Noch nie dagewesen! Eine echte Doppelkrone für zwanzig Pfennige, — echt aus der Münze hervorgegangen, echtes Gold!“

Der Erfolg war kein besserer. Nur daß diese kühne Reklame hin und wieder einem der Passanten ein leises Lächeln entlockte.

Inzwischen saß der Wettgegner des „armen Händlers“ mit einigen Freunden hinter der Spiegelscheibe des Cafés und amüsierte sich köstlich über dessen Geschäftseifrigkeit.

Vom Turm der nahen Kirche schlug es halb eins. Noch eine halbe Stunde! Der Händler wird immer zudringlicher.

„Keine Herrschaften, kaufen Sie doch einem armen, hungernden Manne etwas ab! Echte Zwanzigmarkstücke, wirklich echt, — nur zwanzig Pfennig das Stück!“

Durch die flehende Bitte klang jetzt schon deutlich etwas wie versteckte Wut hindurch. War denn wirklich kein einziger der Vorübergehenden schlaug genug, hinter diesem merkwürdigen Angebot mehr zu wittern als nur marktstreuerische Reklame! Hielt es denn nicht einer für nötig, die ausgelegten Münzen näher zu prüfen!

Und wieder sagte er sein Sprüchlein her: „Hier, echte Doppelkronen! Kommt und seht! Echt — echt. Und nur zwanzig Pfennig das Stück! Ein glänzendes Geschäft!“

Ein paar Straßenjungen bleiben vor dem Händler stehen und betrachten die aufgereihten Goldmünzen. Schon hofft er. Vielleicht kommt ihm hier die Rettung. Aber sie trotten weiter.

„Echtes Blech!“ ruft einer nur verächtlich, die Stimme des Verkäufers nachhaffend.

Drei Bierfel eins! Und hinter der Scheibe des Cafés sitzen die Bekannten und prostern ihm ausgelassen zu.

Dicht neben dem Standort des Händlers ist eine Straßenbahnhaltestelle. Dort schreitet eine einfach gekleidete Dame mit einem feinen, blassen Gesicht wartend auf und ab. Nicht einmal der



Die Mutter des Generalfeldmarschalls v. Madensen vollendete kürzlich ihr 89. Lebensjahr. Der Generalfeldmarschall ist ihr ältester Sohn.

scharfe, schneidende Nordost hat diesem wohl von Sorgen und mühevoller Arbeit gebleichten Mädchenantlitze eine trügerische Frische anhauchen können.

Schon mehrmals ist das junge Mädchen an dem Händler vorbeigekommen. Immer aufs neue hört sie den bittenden Ruf, diesen törichtesten Spruch, mit dem der Mann Käufer für seine Messingmünzen anzulocken gedenkt. Unwillkürlich zögert ihr Fuß, als sie wieder an ihm vorbeikommt.

Mit gierigem Blick schaut der Händler ihr entgegen. Er sieht etwas wie Mitleid in ihren braunen Augen aufglimmen, sieht ihre Unschlüssigkeit. Schon steht er neben ihr.

„Fräulein, um der Barmherzigkeit willen, — kaufen Sie diese echten Zwanzigmarkstücke, — kaufen Sie, sie werden Ihnen Glück bringen!“

Durch seinen zerfetzten Rock bläst der Wind. Seine Stimme bebzt vor Kälte. Und das ist seine Verstellung. Er friert wirklich jämmerlich.

Das junge Mädchen öffnet ihr Handtäschchen, nimmt die Börse heraus, reicht ihm zwei Zehnspfennigstücke hin und wendet sich zum Gehen.

„Hier — nehmen Sie's als Talisman!“ drängte der Händler und hält ihr eins seiner angeblichen Zwanzigmarkstücke entgegen. „Nehmen Sie's! Schenken lasse ich mir nichts!“

Da schiebt sie die Münze schnell in ihr Täschchen. Ihre Bahn ist da. Eilig steigt sie ein und fährt davon. Der Händler aber steht noch immer regungslos auf demselben Fleck und schaut ihr nach wie einer Erscheinung.

Vom Turm der Kirche schlägt es eins. Er hat die Wette gewonnen, obgleich er nur ein einziges seiner Zwanzigmarkstücke verkauft hat.

Eine Stunde später sitzen eine Anzahl Herren in einem reservierten Zimmer einer der feinsten Weinstuben bei einem sehr hochfein zusammengestellten Speisezettel. Die Wette wird standesgemäß begossen. Aber der glückliche Sieger ist merkwürdig einsilbig.

Nachwehen des kalten Ostwindes sind, der ihn bis auf Mark durchfaltet hat? Oder ist's etwas anderes, das seine Gedanken so sehr in Anspruch nimmt? — Er hört nicht auf die frohlichen Zurufe seiner Bekannten, er achtet nicht auf die wichtige Rede, in der er als Gewinner einer der heißvollsten Wetten gepriesen und die Kurzsichtigkeit der meisten Menschen verdammt wird, die achlos an Schätzen vorbeilaufen, nur weil sie's für ausgeschlossen halten, daß ihnen das Glück auch einmal für so geringe Gegengabe hold sein will. Er sinnt und sinnt.



Ein Nachkomme Andreas Hofers.
Phot. Grantl (Mit Text.)

Vor sich sieht er noch immer ein feines, blasses Gesicht und ein Paar warme, mitleidige, braune Augen...

Inzwischen ist auch das junge Mädchen zu Hause angelangt. Das Mittagessen wartet schon, und Mutter und Tochter setzen sich an den einfach gedeckten Tisch. Die Tochter erzählt von dem, was ihr das Wichtigste ist. Frau Kommerzienrat Müller hat ihr wieder zwei neue Schülerinnen besorgt, zwei reiche junge Damen, die sich im Französischen vervollkommen wollen. Und bei Konsul Meiers soll sie dem jüngsten Sohn nun auch englische Nachhilfestunden erteilen. Das sind dann zusammen fünfzehn Mark mehr die Woche. „Denk dir, Muttmchen, — fünfzehn Mark! Wenn das so weitergeht, werden wir noch Krösusse!“

Die alte Dame lächelte glücklich.

„Ja, Muttmchen, und aus Freude über diese Erhöhung unserer Einnahmen hab' ich heute mal die Noble gespielt. Da stand an der Haltestelle am Rathaus ein Händler, zitternd, frierend, und dem habe ich für zwanzig Pfennige etwas von seinem Kram abgekauft, eine wertlose Münze, die allerdings aussieht wie ein Zwanzigmarkstück. Ein Talisman wird sie für mich werden, meinte der Händler in seiner Freude. Nun — so ein bißchen abergläubisch war ich ja stets. Vielleicht ist's wirklich ein Talisman.“

Und sie sucht aus ihrem Täschchen das Geldstück hervor und reicht es der Mutter über den Tisch. Die besieht es genauer, stutzt, schiebt die Decke etwas beiseite und wirft es auf die Tischplatte. Es klingt rein. Und so klingt nur Gold.

„Kind — das ist keine wertlose Münze!“ stammelt die alte Dame verwirrt. „Das ist ein echtes Zwanzigmarkstück, — kein Zweifel!“

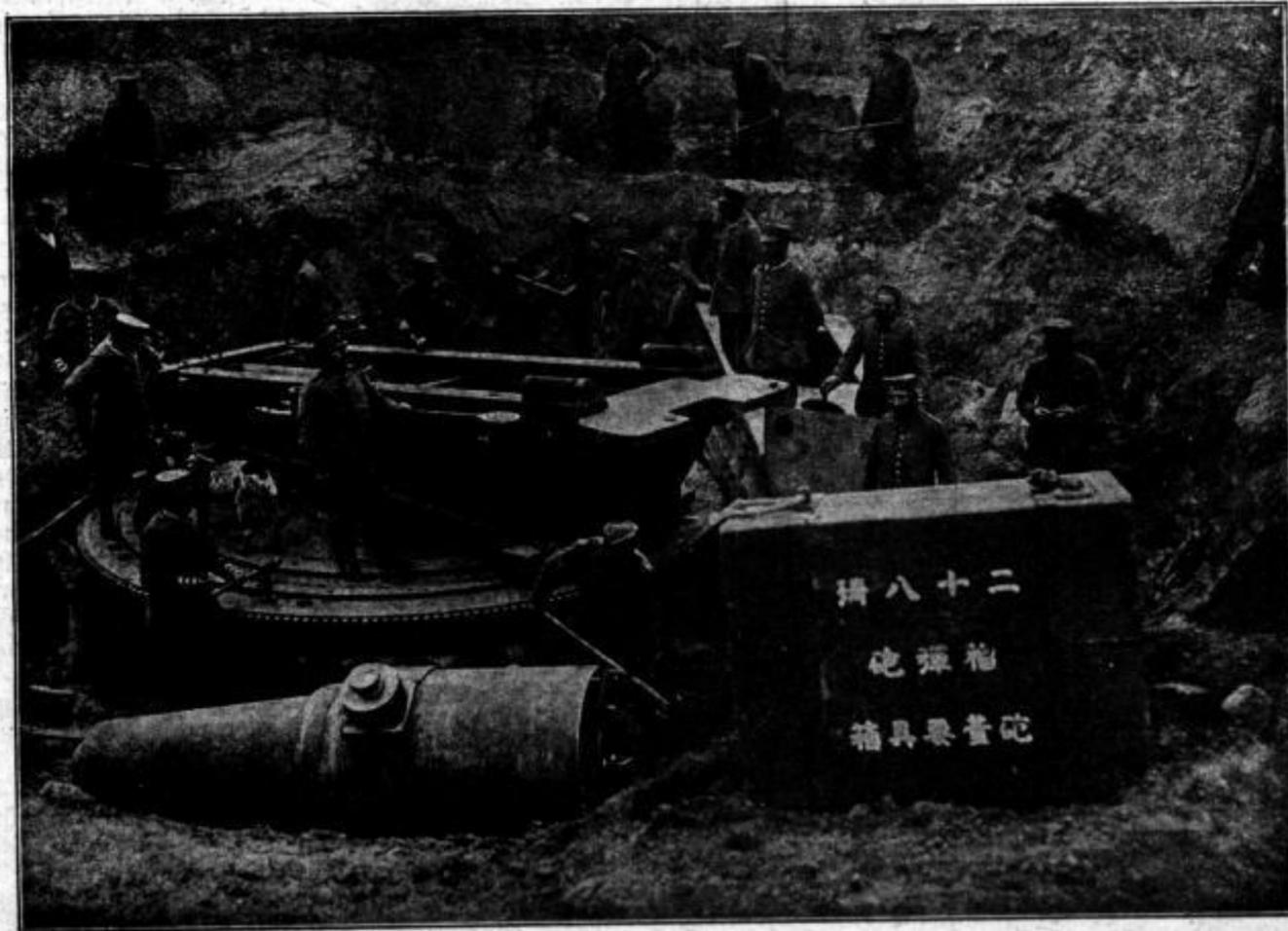
Das junge Mädchen ist ganz blaß geworden. Hastig nimmt sie das Geldstück und tritt ans Fenster, prüft es eingehend und vergleicht es zur Sicherheit noch mit einem echten Goldstück.

Benige Minuten später ist sie auf dem Wege zum nächsten Goldarbeiter. Der kann aber auch nur bestätigen, daß die Münze durchaus vollwertig ist.* Sofort fährt sie mit der nächsten Bahn

— sie hat im Zentrum der Stadt später noch einige Stunden zu erteilen — bis zum Rathaus, um dem Händler wieder das Zwanzigmarkstück, das dieser ihr doch nur aus Versehen gegeben haben kann, auszuhandigen. Doch von dem Händler ist nirgends eine Spur zu entdecken. Nun, denkt sie, dann treffe ich ihn vielleicht morgen um die Mittagszeit hier, und geht ihren Geschäften nach.

Am nächsten Mittag

gegen drei Viertel eins schreitet die junge Lehrerin wieder an der Haltestelle wartend auf und ab. Der Händler ist nirgends zu sehen. Dafür geht nun schon zum zweitenmal ein elegant



Munde in der eroberten Festung Grodno. Phot. D. Vennighoven. (Mit Text.)

gegen drei Viertel eins schreitet die junge Lehrerin wieder an der Haltestelle wartend auf und ab. Der Händler ist nirgends zu sehen. Dafür geht nun schon zum zweitenmal ein elegant

gef
Be
blei

hem
ern
zu
nut
sch
ihre
im
schl
ater
ihre
für
geh
vie
pen
klei
far
nun

ist
Hau
ge
„N
Riel
Nun
den
frie
sein
tige
„M
re
bald
ren,
Me
wo
viel
tu
gibt
U
lich,
der
Ra
sch
er
B
Sp
reti
ges
nes
ben
zim
arm
von
S
und
ligen
P
ren
erhö
Fra
wet
zina
nen
über
zun
nich
den
sch
lann
mar
sollt
arm
Exp
erfä
haus
nun
folg
war

gelleibeter Herr an ihr vorüber und fixiert sie dabei in auffälliger Weise. Sie beachtet ihn nicht. Da, gerade als ihre Bahn naht, bleibt er vor ihr stehen und küßt höflich den Hut.

„Gnädiges Fräulein, Sie werden ...“
Ein vernichtender Blick trifft ihn, und schon ist sie in der Straßebahn, wo sie nur noch mit knapper Not einen leeren Platz erwischt. Doch als sie an ihrer Straßenecke aussteigt, bemerkt sie zu ihrer Empörung, daß der unbekannte Herr dieselbe Bahn benutzt hat und ihr jetzt in geringer Entfernung folgt. Sie beschleunigt

ihre Schritte immer mehr, schlüpfte ganz atemlos in ihr Haus und stürmt wie gehebt die vier Treppen zu der kleinen Mansardentwohnung empor.

Der Herr ist vor dem Hause stehen geblieben.

„Numero 18, Kieler Straße Numero 18“, denkt er, zufrieden mit seinem heutigen Erfolg. „Alles Nähere werde ich bald erfahren, — eine Kleinigkeit, wo es so viele Auskunfteien gibt.“

Und wirklich, noch an demselben Nachmittag schon weiß er genauen Bescheid: Sprachlehrerin, einziges Kind eines verstorbenen Medizinalrates, arm, aber von guter Herkunft und untadeligem Ruf.

Am anderen Morgen erhält die Frau verwitwete Medizinalrat einen Brief, über den sie zunächst gar nicht genug den Kopf schütteln kann; da steht etwas von einer Wette darin, von echten Zwanzigmarkstücken, die für zwanzig Pfennig das Stück verkauft werden sollten, und von einer jungen Dame, die aus Mitleid einem armen Händler, der in Wirklichkeit Mitinhaber einer der größten Exportfirmen der Stadt ist, eines der Goldstücke abnahm. So erzählt sie auch, daß derselbe „arme Händler“ dann an der Rathauskassette am folgenden Tage wartete, nur in der Hoffnung, besagte junge Dame wiederzusehen. Zum Schluß aber folgt die in höfliche Form gekleidete Bitte, den Damen seine Aufmerksamkeit machen zu dürfen. —

Damit ist nun diese kleine Geschichte, die den großen Vorzug besitzt, in allen Einzelheiten auch tatsächlich passiert zu sein, eigentlich zu Ende.

Der junge Patrizier, der mit seinem ersten Annäherungsversuch nur bis „Gnädiges Fräulein, Sie werden ...“ gekommen war, verkehrt jetzt täglich bei Medizinalrats und macht gar kein Hehl daraus, daß er sich um die Hand der mitleidigen Dame mit den braunen Augen bewirbt. Und diese Hand wird ihm, wenn nicht alle Anzeichen trügen, kaum verweigert werden.

Der Talisman des „armen Händlers“ hat also wirklich Glück gebracht.

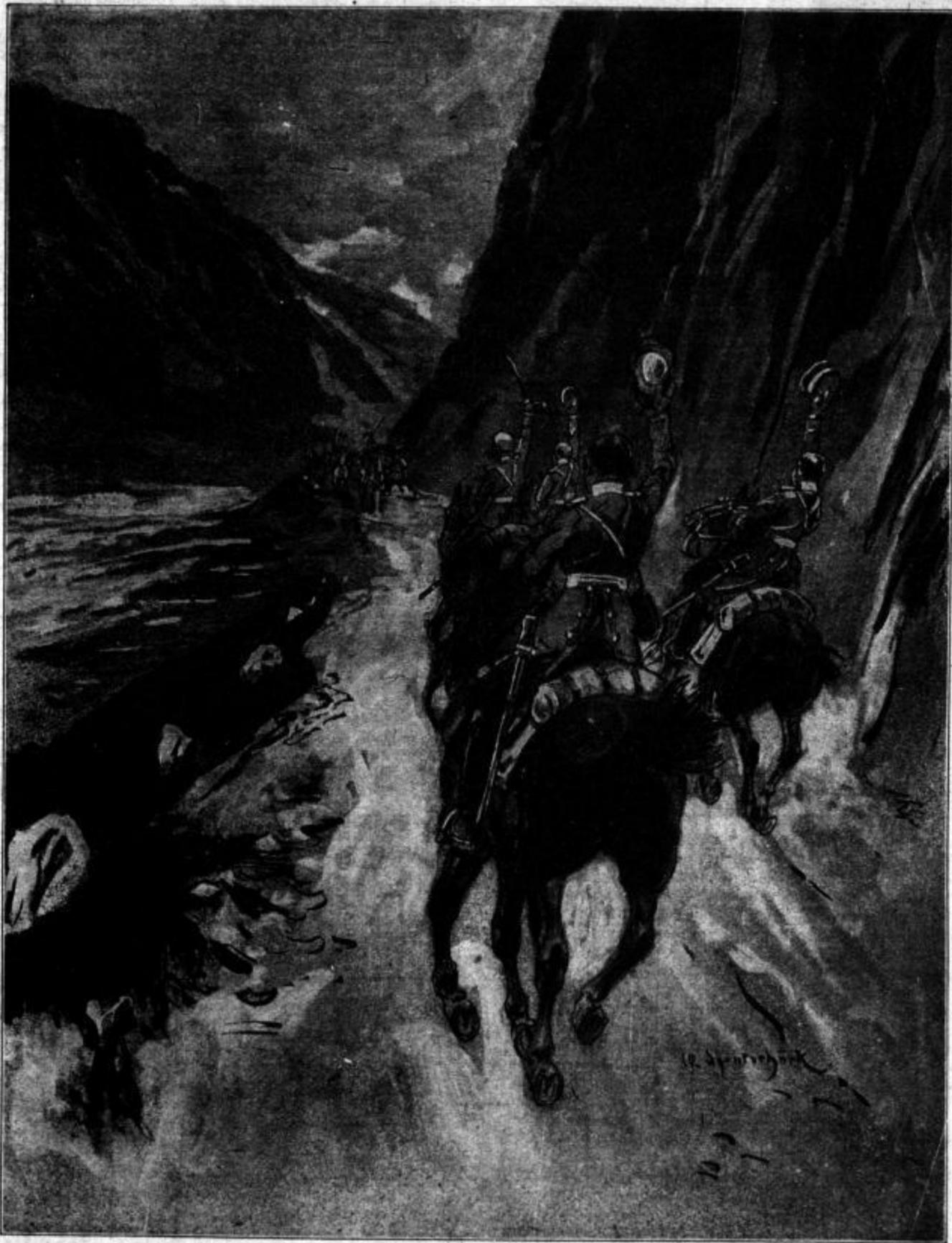
Woher stammen unsere Weihnachtslieder?

Von Frau W. Knechte.
(Nachdr. verb.)

Die schlichten, innigen Weisen, die zur Weihnachtszeit in aller Munde sind und Herz und Gemüt immer von neuem erquicken und gefangen nehmen, sind so allgemeines Volksgut geworden, daß es selten jemand einfällt, nach ihrem Ursprung zu fragen, und wenn er danach fragt, so wird er nicht so leicht einen richtigen Bescheid erhalten.

Deshalb hier einige Worte über die Herkunft der bekanntesten und beliebtesten Weihnachtslieder. Die ältesten, bei uns noch gesungenen Lieder stammen aus dem sechzehnten Jahrhundert, so das:

„Lobt Gott, ihr Christen, alle gleich“, von Nicolaus Hermann, 1554 geschrieben, und das an innigem Text und gehaltvoller Musik kaum übertroffene: „Es ist ein Reis (oder auch Ros) entsprungen aus einer Wurzel zart“, das den bedeutendsten geistlichen Liederdichter seiner Zeit, den Kapellmeister und Organist Michael Prätorius zu Wolfenbüttel als Komponisten nennt. Prätorius wurde am 15. Februar 1571 in Kreuzberg in Thüringen geboren und war auch Prior des Benediktinerklosters Ringelsheim bei Goslar. Seine, eine große Fruchtbarkeit tonidichterischen Schaffens bekundenden Kompositionen sind in 25 Sammlungen



Das erste Zusammentreffen mit den Bulgaren. Gezeichnet von Walter Strylschöck. (Mit Text.)

schütteln

gedruckt worden, und seine Kirchenkonzerte, Motetten und Choräle stehen noch heute in großem Ansehen. Er starb an seinem 60. Geburtstage, am 15. Februar 1621. Nach diesem Liede ist es wohl das von Martin Luther gedichtete und komponierte: „Vom Himmel hoch, da komm' ich her“ und das auf diese Melodie gesungene „Dies ist der Tag, den Gott gemacht“, von Christian Fürchtegott Gellert, das heute, besonders auch in den Schulen, viel gesungen wird. Die Herkunft des alten Weihnachtsliedes der Hirten auf dem Felde: „Was soll das bedeuten? Es saget ja schon“, ist nicht mehr festzustellen. Hoffmann von Fallersleben hat es seinen Gedichtsammlungen als mährisches Volkslied einverleibt. Auch der Ursprung der bekannten Kinderlieder: „Morgen kommt der Weihnachtsmann“ und „Morgen, Kinder, wird's was geben“ ist in Dunkel gehüllt. Das sinnige Weihnachtslied: „Ihr Kinderlein, kommet, o kommet doch all“ ist von Johannes Abraham Peter Schulz, geb. 30. März 1747 in Lüneburg, gest. 10. Juni 1800 in Schwedt, komponiert.



Paul Graf Wolff-Metternich.
(Mit Text.)

Peter Schulz war Kapellmeister beim Prinzen Heinrich von Preußen in Rheinsberg und hat noch eine Menge volkstümlicher Lieder geschrieben. Den deutschen Text zu dem nach der sizilianischen Volksweise „O santissima“ viel gesungenen „O du fröhliche, o du selige, gnadenbringende Weihnachtszeit“ hat der Freund Goethes, der Schriftsteller Johannes Falk in Weimar, geb. 28. Oktober 1768 zu Danzig, gest. 14. Februar 1836, gedichtet. Das am meisten gesungene Weihnachtslied: „Stille Nacht, heilige Nacht“ ist von Jos. Mohr gedichtet und im Jahre 1818 von dem Organisten Franz Gruber in Hallein in Musik gesetzt worden. Die süße, wie Sphärenmusik anmutende Weise wird wohl ihren Reiz nie verlieren, es zählt mit zu den schönsten aller Weihnachtslieder. Zum Schluß sei noch das ergreifende Weihnachtsgedicht von Friedrich Rückert: „Des fremden Kindes heiliger Christ“ erwähnt, das von dem bekannten Palladionkomponisten Karl Löwe vertont wurde und bei Weihnachtsbescherungen gern vorgetragen wird.

Unsere Bilder

Ein Nachkomme Andreas Hofers. Der Hauptmann Simon Hofer vom Standschützenbataillon, ist ein Nachkomme Andreas Hofers und kämpft gegen Italien. Er ist im Zivilberuf gleichfalls Wirt im Passiertal.

Funde in der eroberten Festung Grodno. Das Artilleriedepot der Festung Grodno läßt unter Leitung eines seiner Schirmmeister durch heftigen Landsturm eine in der äußersten Fortlinie vergrabene feindliche 28-cm-Haubitzbatterie japanischer Herkunft bergen.

Das erste Zusammentreffen mit den Bulgaren. Am 26. Oktober spielte sich am Eisernen Tor bei Kladovo ein weltgeschichtliches Ereignis ab: Eine Offizierspatrouille der Zentralmächte traf mit einer bulgarischen Manenpatrouille zusammen, wodurch die erste Verbindung mit der bulgarischen Armee hergestellt und der Ring, den die Gegner gezogen hatten, endgültig durchbrochen war. Die bulgarische Reiterpatrouille, die jubelnd begrüßt wurde, stand unter der Führung des Leutnants Gabjeff, der früher Militärattaché bei der bulgarischen Botschaft in Paris war. Der Herzog Adolf Friedrich von Mecklenburg, der die Bulgaren im Verein mit dem österreichisch-ungarischen General begrüßte, verlieh dem bulgarischen Reiteroffizier das Eisene Kreuz.

Paul Graf Wolff-Metternich, der als Nachfolger des Freiherrn v. Wangenheim zum deutschen Botschafter in Konstantinopel „in außerordentlicher Mission“ ausersehen wurde. Er hat sich wie Fürst Bismarck in ernster Stunde seinem Vaterland aufs neue zur Verfügung gestellt, nachdem er im Jahre 1912 von dem Londoner Botschafterposten, den er mehr als zehn Jahre innegehabt hatte, geschieden und in den Ruhestand getreten war. In London hatte er die deutschen Interessen mit Nachdruck und Würde vertreten und hat besonders in der kritischen Zeit der Marokkoaffäre den deutschen Standpunkt in unzweideutiger Weise kundgetan. Er trat am 5. Dezember in sein 63. Lebensjahr.

Allerlei

— Anwalt: „Also tut es Ihnen sehr leid, daß Sie Ihrem Nachbar eine Ohrfeige gegeben haben?“ — Bauer: „Sehr leid sogar! Ich bedaure nämlich, daß ich ihm nicht zwei gegeben habe!“

Ein billiges Weihnachtsgeschenk. Dame: „Was für ein Weihnachtsgeschenk werden Sie diesmal Ihrem Gatten machen?“ — Zweite Dame: „Hundert Zigarren.“ — Erste Dame: „Und was haben Sie dafür bezahlt?“ — Zweite Dame: „Ach, gar nichts! In den letzten paar Monaten habe ich nur jeden Tag eine oder zwei aus Jacks Zigarrentiste genommen, er hat das gar nicht gemerkt und wird sich nun sehr über mein kleines Geschenk freuen, besonders über die feine Qualität...“

Die sparsame Frau Offenbach. Meister Offenbach ist durch die Erfolge seiner Operetten ein reicher Mann geworden. So liebenswürdig Offenbach als Theaterdirektor zu seinen Kollegen war, ebenso streng hielt er darauf, daß ihn keiner von ihnen daheim aufsuchen durfte. Hier wollte er ungestört nur seiner Familie leben. Offenbach hatte vier reizende Kinder, lauter Mädchen, und lebte mit seiner Frau in glücklichster Ehe. Sie war die Schwester des Deputierten Robert Mitchell und dem Komponisten stets eine treue Stütze in guten wie in bösen Tagen. Besonders als Offenbach noch nicht mit Glücksgütern begünstet war, sparte sie jede unnötige Ausgabe und versuchte nach und nach eine Aussteuersumme zu ersparen, die einst ihre Mädchen bekommen sollten. Eines Tages mußte Offenbach nach Köln reisen und jammerte seiner Frau vor, daß ihm hierzu das Reisegeld fehle. — „Da lann ich Rat schaffen“, sagte lachend Frau Offenbach. „Ich habe für unsere Kinder nach und nach zweitausend Franken gespart. Die lann ich dir borgen.“ — „Wie hast du die denn gespart?“ fragte Offenbach erstaunt. „Nun, vom Haushaltsgeld.“ Mit vielen Dankesworten reiste Offenbach ab, aber — das Haushaltsgeld setzte er von dieser Zeit an wesentlich herab. W.

Gemeinnütziges

Kleine Pfeffertuchen. 1 Pfund Honig, 1 Pfund Zucker, 2 Pfund Mehl, 3 Eier, 20 Gramm Pottasche, 1 Teelöffel Hirschhornsalz, eine abgeriebene Zitrone. 1/4 Pfund süße Mandeln, Pomeranzenschale, Zitronat, Gewürz nach Belieben, wird zu einem Teig gut verarbeitet, fingerdick ausgerollt und mit Formen ausgestochen, dann bei guter Hitze gebacken. Der Teig lann sofort gebacken oder einige Tage stehen gelassen werden; im letzteren Falle geht er noch besser auf.

Auflösung.

P	F	S				
F	L	O	K	E	N	Z
K	A	M	E	R	U	N
A	D	M	I	R	A	L
L	A	E	T	A	R	E
O	T	R	A	N	T	O
N	G	O				

Das Verpflanzen der Maulbeerbäume ist nur bei dem Vorhandensein eines reichen Wurzelballens erfolgversprechend. Man darf daher auch die Erde nicht ausschütteln, wie es bei dem Gehölzverpflanzen im allgemeinen — im Gegensatz zu Koniferen — geschieht.

Mandelkuchen. 200 Gramm Butter, 200 Gramm Zucker, 50 Gramm süße Mandeln, 50 Gramm bittere Mandeln werden mit einem Ei und 1/2 Pfund Mehl zu einem Teig verarbeitet. Mit einem Teelöffel werden Häufchen auf ein Blech gelegt und gebacken.

Logogriff.

Vom Wandern wird's mit a erhofft.
Mit a bleibt es dem Rechner oft.
Es lann mit einem a nicht heißen,
Und dennoch krißt es Stahl und Eisen.
Julius Fald.

Weihnachtsrätsel.

Christbaumrätsel.



Die mehrzeiligen Querreihen geben:
1) Einen alttestamentlichen Mann. 2) Ein Kirchengesäß. 3) Einen Erzengel. 4) Eine biblische Stadt. 5) Eine Stadt aus der Apostelgeschichte. — Die mittlere senkrechte Reihe gibt den Namen einer bibl. Stadt.
Julius Fald.

Lösung des Weihnachtsrätsels:
Die obenstehenden Christbaumgegenstände bedeuten die untenstehenden Buchstaben. Setzt man nun letztere an Stelle der Christbaumfächer, die unten nebeneinanderstehen, ein, so erhält man die Lösung.



Auflösung folgt in nächster Nummer.

Auflösungen aus voriger Nummer:

Des Rätsels: Schnecke, Schnee.
Des Bilderrätsels: Der ist selig zu begrüßen, der ein treues Herze weiß.

Alle Rechte vorbehalten.
Verlag von Emil Hannebohn in Eibenrod.
Verantwortliche Redaktion von Ernst Pfeiffer, gedruckt und herausgegeben von Greiner & Pfeiffer in Stuttgart.

rahmt
Gatte.
hatte
abgem
Geltun
schließ
gefehr
geschw
Der W
Nahru
nicht d
fen. G
sam d
machte
füllte i
gegen
"M
seufzte
doch ge
rum ho
meine
tet!"
Die
beschwi
"So da
Erwin.
schuld.
Zeitlan
ben wh
lieb? G
wird es
werden
Hilg
"Ich sel
Was nü
Fleiß, r
hat? W
nicht gel
finden, r
nicht ver
gen, vie
feine ei
besiße.
rauf ger
großen G
auf eine
kommen.
Und du
mußt nu
dir nicht
Schm
Die j
liere nich
jchöne A



Humoristische Beilage zum Amts- und Anzeigenblatt für Eibenstock.
 Verlag von Emil Jannasch.

(Nachdruck verboten.)

Nette Ausichten.



Vermieterin: „Ich geb' Ihnen das Zimmer um zehn Mark pro Monat, einverstanden?“
 Student: „Gewiß... dann würden Sie also nach Ablauf eines Jahres hundertzwanzig Mark von mir kriegen!“

In der Begeisterung.

„Was sehe ich, Georg, Sie trinken von meinem Rognat?“
 „Gnä' Herr entschuldigen, ich war so in Begeisterung... es ist nämlich eben wieder eine Siegesnachricht eingetroffen!“

Im Heiratsbureau.

Kunde: „Die Dame, die Sie für mich in Aussicht nehmen, scheint sehr exaltiert zu sein. Ich befürchte, ich werde mit ihr nicht fertig werden.“
 Heiratsvermittler: „Keine Sorge, ich liefere Ihnen Gebrauchsanweisung mit.“



Geimlichkeiten.

Eine Weihnachtsgeschichte von Käthe Lubowski.

Der blaue Bierke des 22. Artillerieregiments, bestehend aus dem allgemein beneideten Quartett unbeweibter Hauptlinge, war soeben mit der Beratung der Weihnachtsüberraschung für die Kommandierende, die sich ihrer während des ganzen Jahres in geradezu mütterlicher Güte angenommen hatte, fertig geworden. Hauptmann Bibeg, der älteste unter ihnen, nekte deshalb den Bleistift und begann, während er dabei halblaut seinen Auftrag wiederholte, zu schreiben . . .

„Soooo . . .“ jagte er endlich . . . „das wäre getan, Herrschaften! — Ich denke, sie wird sich über unsere kleine Aufmerksamkeit freuen. Austerbesteds hat sie sich schon immer gewünscht . . . Und die Lore, der Wildfang, kriegt natürlich das übliche „Süße“ prima Qualität . . .“

„Dann könnte man sich ja nach Hause begeben,“ meinte Hauptmann Nietland und schnellte zu seiner ganzen stattlichen Länge empor. Der ewig lächelnde, lebensfrohe Müller drückte ihn aber sanft auf seinen Sitz zurück.

„Ne, Männchen . . . so weit sind wir noch lange nicht! — Daß wir unser Regimentsmutter, die für uns arme familienlose Leute eine wahre Gottesgabe ist, zum heiligen Christ was besonderes antaten, stand längst fest. — Da ist aber doch noch jemand, dem man irgend etwas zu den niedlichen Füßen niederlegen muß . . . Na, Kinder . . . daß Ihr daran nicht gedacht habt . . .“

Viktor Nietland sah plötzlich merkwürdig ablehnend aus.

„Ihr sprecht natürlich von Fräulein Erika, der ältesten Tochter unseres Obersten . . . Meine Meinung ist aber, daß wir es nicht nötig haben, sie auch zu Weihnachten zu erfreuen! — Oder hat sie etwa einen von Euch schon mal erfreut?“ Sie dachten augenscheinlich angestrengt nach.

Aber es fiel keinem etwas ein.

„Nun seht Ihr,“ sagte Nietland da von neuem . . . „es wäre also höchst überflüssig . . . Das Kind, die Lore, rechnet schließlich damit und würde sich über ein Ausbleiben kränken. — Aber die andere . . . Nun, was soll ich noch viel Worte machen! Ihr wißt genau so gut wie ich, daß sie uns herzlich schlecht behandelt. Ich sehe es also wirklich nicht ein . . .“

Die andern stimmten ihm im Stillen zu . . . aber sie beharrten dennoch auf der Ausführung ihres Vorschlags . . . Und es wurde in weiteren zehn Minuten beschlossen, dem jungen ernstern Mädchen irgend eine Kunstgeschichte zu stiften . . .

Nun erhob sich Hauptmann Nietland zum zweiten Mal und diesmal mit Erfolg . . . Den Kopf geneigt, weil der Sturm sich ihm mit voller Kraft entgegenwarf, schritt er gedankenvoll seinem Heim entgegen.

Also Erika von Boffel sollte — auch von ihm — zum Fest der allgemeinen Freude eine Gabe erhalten.

War das nicht ein Wahnsinn? — Hatte sie ihm in den letzten zehn Monaten der Bekanntschaft nicht ungezählte Mal angedeutet, daß sie sich nichts von ihm wünschte als den kühlen, oberflächlichen Unterhaltungston . . .

Von . . . ihm . . . der sie doch vom ersten Augenblick an verehrt und geliebt hatte . . . Er dachte längst nicht mehr über die Ursache ihrer Kälte nach. Er war allmählich verbittert genug worden, daß auch er sie über sah . . . Das machte natürlich den Sonntag in jedem Monat, wo — nach alter Sitte — das blaue Bierblatt bei dem Obersten zu Tisch sein durfte, nicht gerade gemütlicher . . . Hauptmann Nietland begann erst regelmäßig in dem kleinen Rauchzimmer, das den Damen offiziell vom Kommandeur verboten war, aufzutauen. Bis dahin war er einsilbig und nahezu unerträglich zugeknöpft . . . Ganz im Anfang allerdings — als Erika von Boffel aus Tirol zurückgekommen war — hatte ein anderer Ton zwischen ihnen geherrscht.

Werner Nietland begeisterte sich nämlich in seinen Freistunden genau so warm für alles Gute in Kunst und Literatur wie das schöne, herbe Mädchen . . . In dieser gleichen Liebe hatten sie gar schnell zu einandergefunden. Schon waren kleine, anzügliche Neckereien laut geworden . . . schon hatte ihn ein tiefes, heimliches Erröten beim Erscheinen gegrüßt . . . und die feine, schlanke Mädchenhand hatte sich länger als unbedingt nötig in die seine geschmiegt . . . da plötzlich . . . war ein vollkommener Umschwung eingetreten. Erika von Boffel hatte ihn einfach nicht mehr beachtet . . .

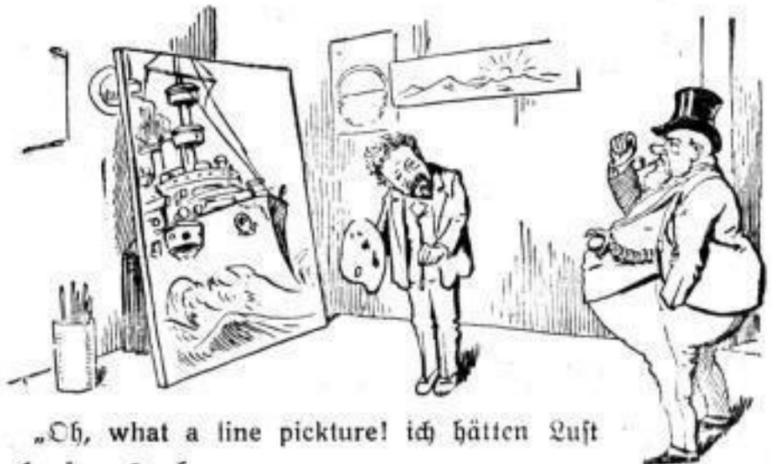
Hauptmann Nietland war zu stolz, um sich etwas zu erbitten, das ihm bereits wie ein freiwillig dargebrachtes Geschenk gewinkt hatte.

Der Gedanke an das Weihnachtsfest war ihm diesmal unerträglich! — Er besaß weder gute, verheiratete Freunde noch Verwandte, denen er als Festgast willkommen gewesen wäre und mußte also, während die Kameraden regelmäßig ausflogen, in seiner Garnison bleiben. Seit 4 Jahren feierte er das Christfest bei Boffels. Solange war die

Der Triumph der Marinemalerei.



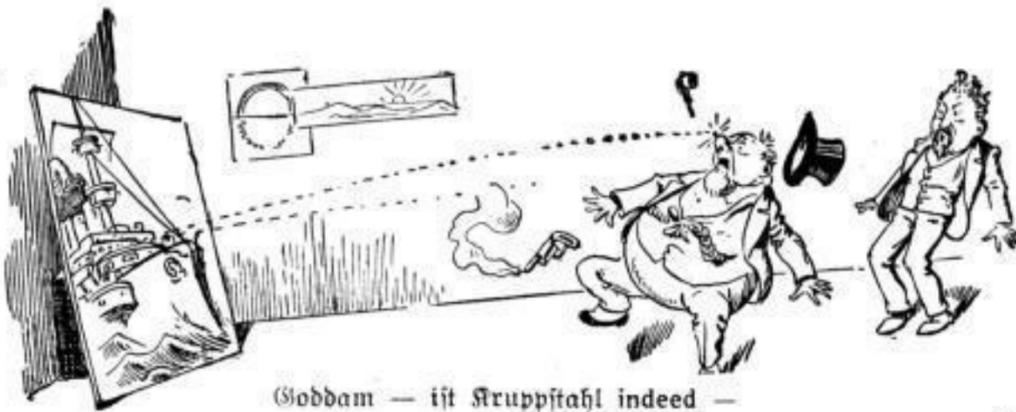
„So, das Bild wäre fertig; jetzt soll es am Kanonen-Dien noch ein bißchen trodnen.“



„Oh, what a line picture! ich hätten Lust zu kaufen es, aber —“



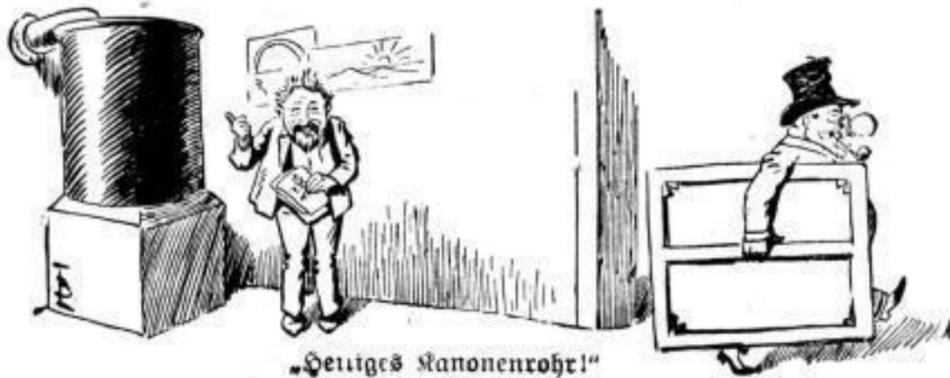
erst ich muß versuchen, ob es ist real Panzer.



Goddam — ist Kruppstahl indeed —



Hier money!



„Heutiges Kanonenrohr!“

älteste Tochter des Hauses nämlich bei der alten hochbetagten Großmutter gewesen, die in Tirol lebte und erst vor Jahresfrist verstarb.

Es stand also bei ihm fest, daß er unter keinen Umständen mit ihr unter dem gleichen Christbaum stehen dürfe. . . Ein Ausweg war ja wohl noch zu finden. . . .

Der kleine, elegante Koffer stand bereits fertig gepackt, als es geschah, daß Hauptmann Nietlands „Schwarzer“ über eine hartgefrorene Kartoffel stolperte und gar ungsanft etwas von sich abwarf. . .

Da es gerade der Herr selber war, so mußte der Koffer wiederum ausgepackt werden. Schlimm war die Verletzung des Hauptmann Nietland nicht. Aber er humpelte doch bedenklich. . . und es wäre eine Torheit sondergleichen gewesen, hätte er das in dem lustigen forschen Berlin weiter besorgt. . . So blieb ihm denn nichts weiter übrig, als doch wieder die Einladung der Frau Oberst zu Tannenduft und Karpfen gehorsamst anzunehmen, denn sie hatte den Oberarzt befragt und war genau über sein Ergehen orientiert. . . Die Austerbestecks waren bereits an ihrem Bestimmungsort — das „Süße“ desgleichen. . . nur die Kunstgeschichte des Fräulein Erika harpte noch der Erledigung, denn Nietland hatte als einziger Sachverständiger ihre Besorgung übernehmen müssen, weil ihm der „Schwarze“ erst, nachdem die Kameraden bereits abgereist waren, sein Weihnachtsgeschenk beibrachte. . . .

Er humpelte also am Christabend zu seinem Buchhändler, traf, von diesem unterstützt, seine Auswahl, wartete unter den Kauflustigen, welche den engen Laden bis

zur Unerträglichkeit füllten, wohl eine halbe Stunde auf das sauber eingepackte Werk und begab sich dann endlich in dem bereitstehenden Krümpertwagen zu dem heiligen Fest der großen Liebe.

— — — Außerlich war alles wie sonst. . . . Schlank und machtvoll der Tannenbaum. Reichbeladen die Gabentische. . . . mütterlich gütig die Frau Oberst. . . . Auch Erika erschien unverändert. Nur, wer sie so genau zu kennen meinte, wie Werner Nietland, sah, daß sie bleich und erregt war. Er erhielt von Obersts, wie alle Jahre, einen silbernen Kaffeelöffel, öffnete das Etui, um seinen Inhalt gebührend zu bewundern. . . fuhr aber einen Augenblick später entsetzt zurück, denn daneben lag, noch sorglich in Seidenpapier gehüllt, ein schlichter Trauring auf dem meergrünen Samtpolster. Er riß ihn an die Augen und schüttelte den Kopf.

Das war doch der seit langem vergeblich gesuchte Ring seiner toten Mutter, der ihm auf gänzlich unerklärliche Weise aus seiner Brieftasche abhanden gekommen war. . . . Wie kam der hierher. . . .

Erika von Boffel gab kühl und kurz darauf Bescheid. „Als einst der Inhalt Ihrer Tasche auf unsern Teppich geriet, ist er Ihnen verloren gegangen. . . Ich dachte mir aber, daß er Ihnen wohl nicht so sehr wichtig sei, Herr Hauptmann. . . . Denn sonst pflegt man solchen Ring öffentlich zu tragen. . . Darum verwahrte ich ihn bis heute. . .“ Zuerst war in seinem klugen, ehrlichen Gesicht eine merkwürdige Unruhe. Dann aber lag eine brennende Röte darüber hin. . .

. . . . Sie hatte also zehn Monate glauben können, daß er — mit der Liebe und dem heimlich versteckten Ring einer andern. . . um ihr Herz werben konnte. . . .

In dieser Sekunde meinte er sie zu hassen. . . Fest und stolz richtete er sich empor — sah über sie fort und sagte eiskalt:

„Er gehört meiner toten Mutter, gnädiges Fräulein und. . . war mir ein Talisman, dessen Verlust ich schmerzlich bedauerte. . .“

Herr und Frau Oberst hatte die kleine Szene nicht beobachtet. Sie freuten sich über dem Jubel ihrer Jüngsten und der Dankbarkeit des Burschen. . . . Als sie endlich zu den beiden Abseitsstehenden kamen, war Werner Nietlands Entschluß gefaßt:

„Verzeihen Sie gütigst, daß ich mir die Fortsetzung der Feier — den jedenfalls sehr herrlichen, materiellen Teil, versagen muß. — Meine Schmerzen sind aber unerträglich geworden! — Ich muß leider nach Hause.“

— — — Erika von Boffel sah bleich und matt vor ihrem Gedeck. In fieberhafter Eile quälten sie die Gedanken. . . Aber, was sie ersann und bedauerte — das Eine kehrte zurück und erhob die Stimme höher denn alles: „Jetzt ist er fort. . . Und Du darfst ihn nicht zurückrufen. . . denn es könnte sein, daß er keine Verwendung mehr für Deine Liebe hat. . .“ Als die Mahlzeit beendet war, setzte sich jeder zu seinen Gaben in ein Eckchen. Auch Erika löste die Hüllen von dem Kunstwerk, das ihr der Hauptmann im Namen der vier Dankbaren überreicht hatte. Schon als sie den Titel des umfangreichen Werkes sah, errötete sie. . . Als sie aber den Inhalt der ersten Seite überflog, stieß sie einen leisen, jauchzenden Schrei aus, stürzte in ihr helles Mädchenstübchen und schrieb an den, welchen sie mit tausend Schmerzen verachtet hatte: . . .

„Ich weiß mir keine bessere Antwort auf die Frage, des ersten Liebesliedes Ihres Buches, als denselben Vers, mit dem Sie mich fragten: Kann Liebe denn erkalten? — Kann Treue wertlos sein? — „Ich schwör's, wir sind die Alten, — Ich. . . Deine! und Du. . . Mein!“

— — — In diesem Abend erfuhr Erika von Boffel noch nicht, daß die überanstrengten, gehehten Gehilfinnen des Buchhändlers ein falsches Buch eingepackt hatten!
 Sie erfuhr nur, als eine Stunde nach Empfang ihres Briefleins der Hauptmann Werner Nietland sie am Herzen hielt, daß die Gnade des himmlischen Christkinds auch über ihrer jungen, heißen Liebe schwebte. . . .

Die Hauptsache.

„. . . Sie haben doch hier alles, was sich ein Großstädter zur Erholung wünschen kann: wunderbare Luft, herrlichen Wald, idyllische Ruhe, köstliche Milch. . . und trotzdem sind Sie nicht zufrieden?“
 „Ach, es ist ja kein Telephon da!“

Einheiraten.

„Der Procurist Bichel soll ja auf Freiersfüßen gehen?“
 „Allerdings, er sucht eine heiratsfähige Firma.“

Doppelt Pech.

Er: „Nein, so einen Pechvogel wie mich gibt's in der ganzen Welt nicht wieder. Heute wieder ein Vermögen verwettet! Hoffentlich habe ich um so mehr Glück in der Liebe.“

Sie: „Bei mir nicht unter diesen Umständen!“

Ein Trost.

„. . . Das Klavier meiner Frau hat der Gerichtsvollzieher auch versiegelt!“
 „Also Glück im Unglück gehabt!“

Der Hagefolz.

„Wie? Du sagst, daß alle Frauen kunnern; und doch kenne ich eine, die noch nie die Unwahrheit gesagt hat.“
 „Die ist doch sicherlich stumm.“

Mißtrauisch.

„. . . Sie reisen schon heim, Frau Rätin?“
 „Ja, ich habe keine Ruhe! So oft ich meinem Manne um Geld schreibe, schickt er es mir postwendend!“

Boshaff.

„Spotten S' nur über unsere Sekundärbahn nicht, unsere Lokomotive fuhr früher auf einer Hauptstrecke.“
 „Und hat jetzt hier einen Ruheposten!“

Befcheiden.

Verurteilter (der zehn Jahre bekommen, zum Buchhausdirektor): „Falle ich Ihnen auch nicht lästig?“

Noch nicht ganz verloren.

„Ihr Neffe trinkt, spielt, stellt den Weibern nach, macht Schulden, kurz, ich halte ihn für ganz verloren!“
 „Oho, noch dichtet er nicht!“

Auf einem Gesellschaftsabend.

A.: „Warum hat es da geklingelt?“
 B.: „Ich glaube, die Tochter des Hauses will ein Liedchen vortragen!“
 A.: „Aha, also ein Warnungssignal!“



Macht der Gewohnheit.

Richter: „Haben Sie dem Zeugen eine Ohrfeige gegeben?“
 Angeklagter (Kellner): „Bedaure, nein, Herr Richter.“